

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmondlich **RM 0,95**, monatlich **RM 1,90** einschließlich Botenlohn. - Durch die Post monatlich **RM 1,90** einschließlich 21 Pf. Vorfestungsgebühr zusätzlich 36 Pf. Stempel für Hauptgeschäftsstelle (Eberfeld: Hermann-Gröning-Strasse 48/50) - Fernpreis-Sammel-Nr. 217/01 und Hauptgeschäftsstelle (Barmen: Schmidt - Hitler - Straße 625/627) - Fernpreis-Sammel-Nr. 577/68

Einzelpreis 15 Pfg.

Von unserer Berliner Schriftleitung

Wir geben ein paar Stichproben. Roosevelt behauptet beispielsweise: „Mierig Jahre lang ist es unsere Strategie gewesen, daß wir bei einem japanischen Angriff auf die Inseln Mianens eine behaltende Aktion durchführen und uns langsam zurückziehen müssen“. — Um sich also zurückziehen, so will Roosevelt es jetzt bezeichnen, hätten die USA Dufende von Dollar-milliarden für die zahlreichen Angriffseinstellungen des pazifischen Raumes verpulvert? Und um sich zurückziehen, hat es Roosevelt zum Kriege in Mianens getrieben? Wie lange ist es ferner denn erst her, daß nach Rooseveltischen und anderen amerikanischen Äußerungen die Flotte der USA Herr über die Ozeane sein sollte? Jetzt flagt der Marinebillant auf dem Präsidentenstuhl, die Ozeane seien „endlose Schlachtfelder“ geworden. Dabei wurden ja gerade diese Ozeane immer als der beste Schutz des amerikanischen Kontinents hingestellt, wenigstens in jenen Jahren, als Roosevelt noch nicht mit der Bedrohungsflüge operierte.

Weiter gibt Roosevelt jetzt plötzlich zu, man müsse „zeitweilig Boden aufgeben!“. Ja, er scheint sich nicht, die Befürchtung auszusprechen, daß die USA, England, die Sowjetunion und China im weiteren Verlauf des Krieges voneinander strategisch getrennt werden könnten. Da kann sich auch niemand mehr wundern, daß er nun, entgegen seiner eigenen früheren Ankündigung, von der „Strategie der dauernden Opfer auf allen Ozeanen“ redet und sogar davon spricht, daß der Krieg nicht gewonnen werden könne, wenn man nicht die nötige Zahl von Schiffen bauen und die Seewege freihalten könne. Jetzt klagt dieser wirtschaftsfeindliche aller amerikanischen Präsidenten, man habe es nicht übersehen können, wie schwer es sei, Passtantporte durchzuführen! Und es ist einer der tollsten Widersprüche zu seinen früheren Behauptungen, wenn er jetzt plötzlich zugibt, Japan sei „immer in der Lage gewesen, die USA anzugreifen“. Und was sollen diese Amerikaner von der früheren Ruhmredigkeit hinsichtlich der USA-Flotte halten, wenn jetzt ihr eigener Präsident erklärt, man hätte die Flotte selbst dann nicht im westlichen Pazifik einlegen können, wenn die Katastrophe von Pearl Harbor nicht gewesen wäre? Und wenn er sich schließlich vor sein Mitridischwörter Churghill in die Ankündigung rettete, es werde „eine harte Prüfung“ geben?

Hier mißbraucht der Präsident das Gedenden des Mannes, der in den USA stets am höchsten geehrt wurde: Washington. Als dieser große Führer im amerikanischen Freiheitskrieg gegen England in schwerer Bedrängnis war, erließ er einen Aufruf an die Truppen des Volkes, in dem er von dem Freiheitskampf gegen England sprach. Jetzt, wo die ganze amerikanische Großmannsucht, die ganze amerikanische Außenpolitik, der ganze amerikanische Rüstungsrummel usw. fast auf ähnliche Weise entlarvt worden sind wie das traditionelle Prestige Englands, da will der Präsident angesichts der schändlichen Niederlage der USA im ostasiatischen Krieg und im Atlantik den von ihm leistungstüchtig und böswillig verschuldeten Krieg als Freiheitskampf angeben wissen, wobei er dem amerikanischen Volk auch beziehungsweise weder für die amerikanische, noch für die britische, noch für die bolschewistische Kriegführung eine jener vielen Siegesbesprechungen zu geben vermag, wie sie Churchill früher durenbeistie hervorzuheben pflegte. Unbegehrlich, daß Roosevelt vor seiner

Sobald nach dem Antritt machte der türkische Außenminister Saracoglu in Begleitung von Staatssekretär Ruman Menemenoglu bei Botschafter von Papen einen offiziell-

Die Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sandte gleichfalls an Votschaffer von Papen ein herzlich gehaltenes Telegramm.

Sofort nach dem Attentat machte der türkische Außenminister Saracoglu in Begleitung von Staatssekretär Numan Menemencoglu bei Botschafter von Papen einen offiziellen

Der Führer hat Botschafter von Vapen telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sandte gleichfalls an Botschafter von Vapen ein herzlich gehaltenes Telegramm.

Rebe eigens dafür gefordert hat, daß die amerikani-
schen Blätter eine Weltkarte brachten, zu dem
Zweck, damit der amerikanische Bürger sich nun
gewissermaßen mit dem Finger auf der Karte ein
Bild von der Lage machen kann! Diese Lage
unterschiedet sich in der Wirklichkeit von den
Rooseveltschen früheren Ankündigungen genau so
wie die Lage Englands von den Hoffnungen
seiner regierenden Kasse. Herr Roosevelt aber
formulierte den erstaunlichen Satz: „Es hat sich
bisher nichts ereignet, was unsere strategischen
Pläne ändern könnte.“ (!)

In der Tat, die Unterschiede sind gewaltig zu
der Vorstellungsweise, als der erste Bau des
Weißen Hauses noch einen Wahnsinn beherr-
schte. Kein Wunder, daß an diesem 22. Februar,
dem Geburtstag des Begründers der USA, zum
ersten Male die Abschiedsbotschaft Washingtons,
die „Farwell Address“, entgegen der bisherigen
Tradition nicht verlesen wurde, denn in
jener Abschiedsbotschaft Washingtons stehen Sätze
wie diese: „Meist Treue und Redlichkeit gegen alle
Völker! Halte Frieden und Einigkeit mit allen...
Das große Gesetz für unser Verhalten gegenüber
fremden Nationen ist dies: Während wir unsere
Handelsbeziehungen ausdehnen, mit ihnen so
wenig politische Verbindungen wie möglich zu
haben... Europa hat eine Reihe wesentlicher
Interessen, die für uns gar keine oder sehr geringe
Bedeutung haben. Daher muß es häufig in Ver-
wicklung geraten, deren Ursachen unseren
Interessen wesentlich fremd sind... Es kann
deshalb für uns nicht klug sein, uns
durch künstliche Bande in die üblichen
Wechselbeziehungen dieser Staaten oder in
die üblichen Verbindungen und Zu-
sammenhänge, seine Freundschaften
und Feindschaften zu verwickeln...
Warum sollten wir auf die Vor-
teile einer solchen besonderen Lage verzichten?
Warum unseren eigenen Standpunkt verlassen, um
auf fremdem Boden zu stehen? Warum unser
Schicksal mit dem irgendeines Teiles von Europa
verflechten und unser Glück in die Plattereien
europäischer Ehrgeizes, europäischer Feindschaft,
Interessen, Saunen oder Grillen verwickeln?“

Aber wer das frühere Grundgesetz der ameri-
kanischen Außenpolitik, die Monroe Doktrin, in
einem Panzergeheiß beerdigen läßt, der ist
natürlich auch zu einem Mißbrauch des Testa-
mentes Washingtons befähigt, der den Sinn ins
Gegenteil verkehrt.

Wie denken die Amerikaner über ihren Staats-
und Regierungschef, der sich auch in dieser Rede
wieder als notorischer Lügner und Betrüger selbst
entlarvt? Wir erinnern uns eines aufsehener-
regenden Artikels, den einer der bekanntesten
amerikanischen Publizisten, Walter Lippmann,
übrigens unbedingter Verehrer des Zusammen-
gehens mit England, im April 1941, also vor
einem knappen Jahr, schrieb, und der die Lieber-
schaft „Der Präsident“ trug: „Die Amerikaner
werden nicht behandelt wie Männer und Frauen,
sondern eher so, als seien sie überneugierige

Kinder. Sie werden nicht mit Ernst, Wahr-
haftigkeit, Verantwortung und Mäßigkeit behandelt,
sondern auf schlaue, indirekte, sogar herablassende
und nervöse Art. Weil der Präsident das ameri-
kanische Volk unterschätzt, trennt er sich von ihm,
indem er ihm die Führung verweigert, die dessen
Recht ist, und indem er sich selbst der Unterstützung
des Vertrauens des Volkes beraubt, das für die
Regierung absolut notwendig ist. Der Präsident
kann nicht die gesamten Anforderungen der
Nation dirigieren. Der Grund, warum Mister
Roosevelt dabei versagt, das Volk zu informieren
und zu führen, liegt darin, daß er seine Energien
an Aufgaben erschöpft, die kein einzelner Mann
gut ausführen kann und die kein Präsident in
solchen Zeiten versuchen sollte! Resignation am
Kamin ist die erste Folge; die Niederlage wird die
letzte sein.“ P. A. R.

Totio lächelt...

20. Totio, 25. Februar. (Eigener Bericht.)
Machgebende japanische Marine-Kreise lächeln
über die Behauptung Roosevelts, es seien nur drei
Kriegsschiffe bei Pearl Harbor, auf die Dauer
außer Gefecht gesetzt worden. Der beste Gegen-
beweis gegen diese Behauptungen sei die Tatsache,

Der Verrat an Europa wird bestätigt

Eine „Deklaration der Alliierten“ — und die Begleitmusik der „Times“

20. Stockholm, 25. Februar. (Eig. Bericht.)
Die Abhängigkeit der angelsächsischen Mächte
von der Kreml-Politik nimmt immer katastrophalere
Züge an. Ausgerechnet die konservative
„Times“ kündigt in ihrem Leitartikel am Dien-
stag eine neue Erklärung der „Alliierten“
an, an der diesmal auch die Sowjetunion teil-
genommen haben soll und in der die Sicherheitsfor-
derungen (!) der Sowjetunion ausdrücklich an-
erkannt werden sollen.

England und die Vereinigten Staaten sind
also jetzt, nachdem der Sowjetunion durch den
Eintritt des Moskauer Sendlings Cripps in
Churchills Kabinet ein grundlegendes ent-
scheidendes Zugeständnis gemacht wurde und
nachdem schon vorher Eden in Moskau im ge-
heimen die Staaten Europas dem Bolschewis-
mus auszuliefern gedachte, bereit, Europa an den
Bolschewismus auch öffentlich, schwarz auf weiß
in einer feierlichen Deklaration preiszugeben.
Um den englischen Lesern, dem hilflos bei dem
Gedanken an ein bolschewistisches Europa nicht
zumute ist, dieses schauerliche Geschäft schma-
chhaft zu machen, gibt sich die „Times“ zu Lob-
sprüchen über die Zukunftspläne Stalins zum
„Wiederaufbau“ Europas nach einem bolsche-
wistischen Siege her. „Heute kann die Sowjet-
union“, so erklärt die „Times“, „auf keinen Fall
mehr als untergeordneter Partner des alliierten
Bündnisystems betrachtet werden und muß
sicher (!) eine führende Rolle bei der
Begleitung der Rechnung spielen.“

daß die alliierten Flottenoperationen im Pazifi-
k bisher nur eine Reihe von Niederlagen erbrachten.
Auch sei es den USA vollständig mißlungen, Ver-
stärkungen auf die Philippinen zu entsenden. Zu
gleicher Zeit wird auf die großartige Leistung des
japanischen U-Bootes hingewiesen, das das ameri-
kanische Festland ungefähr zur selben Zeit be-
schloß, als Roosevelt seine Ergüsse der breiten
Öffentlichkeit servierte.

Andere Beobachter bezeichnen die Behauptung
Roosevelts, „dieser Krieg hat eine vollständig neue
Art der Kriegführung mit sich gebracht, die in der
früheren Weltgeschichte bisher völlig unbekannt
war“, als einen Versuch, die Rückschläge der alli-
ierten Streitkräfte, insbesondere aber der USA-
Flotte, zu entschuldigen. Roosevelts Eingeständ-
nis, es sei unmöglich, auf einen raschen Sieg der
Vereinigten Staaten in der nahen Zukunft zu
hoffen, und seine Behauptung, es werde sich um
einen Abnutzungskrieg handeln, weshalb der
Krieg mit einer „Verögerungsstrategie“ geführt
werden müsse, werden als Versuche des Präsidenten
gewertet, damit die amerikanische Öffentlichkeit zu
beschwichtigen, die sich hinsichtlich der Kriegsfüh-
rung der Regierung in Washington zunehmend
kritisch äußere.

Glücklicherweise verschärft man in Washing-
ton und London das Fell des Bären, bevor man
ihn erlegt hat, und ohne sich bewußt zu sein, daß
England selbst zuerst an der Reihe ist, in den
bolschewistischen Strudel hinabgerissen zu wer-
den. Die deutschen und verbündeten Waffen wer-
den die Verwirklichung dieser zerstörerischen
englisch-sowjetisch-amerikanischen Pläne, was den
europäischen Kontinent und Ostasien anbetrifft,
zu verhindern wissen.

Recht auffallend für die Bewertung der
gegenwärtigen Beziehungen zwischen Moskau
und London ist die Feststellung des „Daily Tele-
graph“: Stalin erwarte, daß die „Alliierten“
die ihnen von Moskau zugesagte Pflicht bis
zum äußersten erfüllen. Man macht
also selbst in dieser konservativen Zeitung aus
der Untertunigkeit dem Bolschewismus gegen-
über gar kein Hehl.

Der „neue Kurs“ in Großbritannien kommt
ferner mit aller Deutlichkeit in dem Leitartikel
der „Times“ zum Ausdruck, in dem es heißt
daß das britische Volk nun „eine bessere
Vorstellung von einem totalitären
System“ habe und dessen Lehre beherzigen
werde. Dieses Verdict sei insbesondere den
Reden Cripps zuzuschreiben, in denen
die Dringlichkeit dieser Erkenntnis und ihre Aus-
anwendung so hervorragend unterstrichen worden
sei.

Angewollte Scherze im Oberhaus

Von unserer Berliner Schriftleitung
Parasiten zu dem „Lieberblick“, den Churchill im
Unterhaus gab, sprach der Kolonialminister
Cranborn im Oberhaus zur Lage. Er be-
klagte vor allem, daß in Singapur die ge-
samte Garnison in Gefangenschaft
geraten sei, meinte aber, daß vorher nicht ab-
gesehen gewesen wäre, ob man Singapur halten
könne oder nicht. Man habe eben gehofft, es ha-
ten zu können. Legten Endes aber hätten sich
alle Berechnungen als falsch erwie-
sen, obwohl „die Gründe für diese Fehlschla-
ge noch nicht erkannt worden“ seien.

Die britische Regierung wird im Laufe des
Krieges ja noch genügend Gelegenheiten haben, an
ähnlichen Beispielen die Gründe solcher Fehlschla-
ge zu studieren! Die großen Hoffnungen,
denen man sich in England bezüglich der indi-
schen Armee, zumal im Zusammenhang mit
dem Besuch Tschangaiwells in Indien, hingab,
mußte Cranborn stark herabsenken. Er erklärte,
es sei ein absoluter Irrtum, anzunehmen, daß Hun-
derttausende von bewaffneten Soldaten müßig in
Indien herumstünden. Man dürfe „keinesfalls
annehmen“, daß die Million Mann, aus dem sich
im Augenblick die indische Armee zusammensetze,
voll bewaffnet und ausgerüstet sei. Jeder voll be-
waffnete Mann werde zwar zum Einsatz kom-
men, aber die Ausrüstung sei eben „der schwe-
rigste Teil des Problems“.

Auch über die anderen Kriegsschauplätze wollte
Cranborn etwas Trostreiches sagen; aber was er
vorbrachte, konnte ebenso wenig überzeugen wie
Churchills Phrasen. Er warf zum Beispiel dem
englischen Volk vor, daß es „über den Rückschlägen
in Libyen den vorausgegangenen Sieg vergesse“
habe. Dieser Vorwurf ist reichlich naiv. Denn
jener englische „Sieg“ ist ja eben durch die darauf-
folgenden Rückschläge ausgeblieben worden.

Am schönsten war Cranborns Entrüstung
darüber, daß das englische Volk den Durch-
marsch der deutschen Schiffe durch den Kanal als
„katastrophale Niederlage“ empfinde. Er stellte fest, die Admi-
ralität jage es vor, „die Schiffe dort zu wissen,
wo sie sich augenblicklich befinden“. Tugend etwas
wie doch das nicht stimmen, wenn die deutsche und
englische Marineleitung einer Meinung sind!
Und so erhielt Cranborn auch einen spizen
Wortwechsel aus dem Hause: „Es gibt noch eine
dritte Möglichkeit — auf dem Meeres-
boden!“ Darauf erwiderte Cranborn: „Daher
sind mir keinesfalls geteilter Meinung. Da aber
nur zwei Alternativen vorhanden
sind (!), so zieht die Admiralität es vor, daß sich
die Schiffe dort befinden, wo sie sind.“ Selten
sind Freund und Feind so einer Meinung ge-
wesen! F. V.

Sondertagung des Ständigen Rates der Dreierpaktmächte

Berlin, 25. Februar. Unter dem Vorsitz des
Reichsministers des Auswärtigen von Rib-
bentrop trat heute der Ständige Rat der
Dreierpaktmächte in Berlin zu einer
Sondertagung zusammen. An der Tagung
nahmen als Vertreter der italienischen Regierung
Botschafter Dino Alfieri, als Vertreter der
japanischen Regierung Hiroshi Oshima teil.
Mit dem Vertreter der drei Regierungen waren
auch die Leiter der verschiedenen Kommissionen
des Dreierpaktvertrages zugegen.

Daladier erkrankt

Der Prozeß von Riom bis Freitag verlagert

20. Riom, 25. Februar. (Eig. Bericht.)
Der Prozeß von Riom sollte eigentlich am Dien-
stag seine Fortsetzung finden. Die Angeklagten wur-
den auch von Bourrafol nach dem Untersuchungs-
gefängnis gebracht, aber zu Verhandlungen ist es
nicht gekommen. Zu Beginn des dritten Verhand-
lungstages gab nämlich der Vorsitzende des
Staatsgerichtshofes bekannt, daß der Angeklagte
Daladier laut ärztlichem Attest erkrankt
ist und daß er wegen Fiebers dem beabsichtigten
Verhör, das voraussichtlich längere Zeit in An-
spruch genommen hätte, nicht beizubohnen könne.
Da die Krankheit Daladiers voraussichtlich noch
mehrere Tage im Gefängnis von Bourrafol zur-
halten wird, wurden die Verhandlungen im Ein-
verständnis mit dem Generalstaatsanwalt auf
Freitagnachmittag verlagert. Entgegen den ur-
sprünglichen Dispositionen wird das Gericht auch
am kommenden Samstag tagen, um die verlorene
Zeit wieder einzuholen.

Am kommenden Freitag wird das Gericht vor-
ausichtlich seine Beschlüsse über die Anträge der
Verteidigung bekanntgeben. Diese Anträge lauteten
auf Annulierung des Verfahrens mit der Be-
gründung, daß die dem Prozeß zugrunde liegenden
Verfassungssanktionen ungesetzmäßig seien. Ferner
habe die Verteidigung vorgebracht, daß kein Grund
bestehe, gerade die fünf Angeklagten von Riom
herauszugreifen, da die militärische Führung nach
dem 3. Dezember 1939 ebenso verantwortlich sei,
wie die, die nach Ansicht der Anklage durch die
Vorbereitung des Krieges Frankreichs Niederlage
verursacht haben und daß aus denselben Gesichts-
punkten, die zur Strafverfolgung der Angeklagten
geführt haben, auch deren Vorgänger zur Rech-
enschaft gezogen werden müßten. Die Einwände der
Verteidigung beziehen sich also auf die rechtliche
Grundlage des Prozesses und auf die zeitliche Be-
grenzung der Vorgänge, die von der Anklage her-
ausgestellt worden sind.

Die bisherige Debatte zwischen Verteidigung
und Staatsanwaltschaft entbehrt nicht einer po-
litischen Note, die in zwei Richtungen jutage trat.
Die Vorwürfe der Verteidigung richteten sich einmal
gegen die verfassungsmäßige Vollmacht der Regie-
rung überhaupt, einen derartigen Prozeß zu
halten, und zweitens gegen die politische Absicht,
den Kreis der Verantwortlichen auf die Zeit
unmittelbar vor dem Kriegsausbruch zu begrenzen.

Gaullistische Banknoten in Frankreich gesperrt. Der
französische Staatsanwalter veröffentlicht ein Geheiß über
die Sperrung gewisser Banknoten, gültig für Frankreich
und seine Kolonien. Wie man hierzu aus Finanzkrei-
sen erfährt, handelt es sich um die Banknoten solcher
Firmen und juristischen Personen, die zum Gaullismus
übergegangen sind. Mit einer solchen Entscheidung ver-
öffentlichung ist die Sperrung gaullistischer Banknoten
in Kraft getreten.

Hauptkreditgeber Hans Christian Börsen.
Verlag u. Druck: H. C. Börsen, Hauptkreditgeber.
Vertriebsstelle: H. C. Börsen.

Rollende Luftangriffe auf Sewastopol

Sowjetkreuzer von Bomben schwer getroffen / Bomben schwersten Kalibers auf
U-Boot-Liegeplatz in La Baletta / Britischer Seileitzug nördlich Cromer zersprengt

20. Aus dem Führerhauptquar-
tier, 25. Februar. Das Oberkommando
der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Abschnitt der Ostfront
wurden sowjetische Angriffe durch deutsche, ru-
mänische und ungarische Verbände abgewiesen.
Im mittleren und nördlichen Front-
abschnitt dauern die Kämpfe im Wechsel von Ab-
wehr und Angriff fort. Rollende Luftangriffe auf
Sewastopol verursachten ausgedehnte Brände im Stadt- und Hafengebiet. In den Ge-
wässern der Festung wurde ein Sowjetkreuzer von
Bomben schwer getroffen.

In Nordafrika beiderseitige Aufklärungs-
tätigkeit. Deutsche Jäger schossen vier britische
Flugzeuge ab.

Auf Malta trafen Bomben schwersten Kali-
bers Unterseeboot-Liegeplätze im Hafen La Va-
letta.

Im Seegebiet um England zersprengte
die Luftwaffe in der vergangenen Nacht nördlich
Cromer einen britischen Seileitzug. Zwei größ-

tere Handelsschiffe wurden so schwer getroffen,
daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Bei Einflügen einzelner britischer Bomber in
die Deutsche Bucht verlor der Feind in der
letzten Nacht drei Flugzeuge.

Feldwechsel Gruppen, Flugzeugführer in einem
Jagdgeschwader, schoß am gestrigen Tage vier Geg-
ner ab und errang damit seinen 72. Luftsieg.

20. Rom, 25. Februar. Der italienische
Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet:

Erfolgreicher Luftangriff

68 Flugzeuge abgeschossen — Ein leichter Kreuzer und zwei Handelsschiffe
im Hafen von Batavia schwer beschädigt

Totio, 25. Februar. Das kaiserliche
Hauptquartier gibt bekannt: Die japanische
Armee-Luftwaffe griff gestern Java an und schoß
über den Flugplatz Bandung, Batavia
und anderen insgesamt 68 feindliche Maschi-
nen ab oder zerstörte sie am Boden. Außerdem

Ein feindlicher Spähtrupp griff einen unserer
Stützpunkte östlich Mexiko an. Nach kurzem
Kampf wurde er abgewiesen und zum Rückzug
gezwungen.

Stetige Sandstürme behinderten in der Chre-
naita die Tätigkeit der Luftwaffe auf beiden
Seiten. Vier feindliche Flugzeuge wurden von
deutschen Jägern abgeschossen.

Die Tag- und Nacht-Luftangriffe gegen die
Insel Malta gingen weiter. Wichtige Ziele
wurden getroffen. Einige abgestellte Flugzeuge
wurden zerstört.

wurden im Hafen von Batavia ein leichter Kreuzer
und zwei Handelsschiffe von etwa je 3000 BRT
schwer beschädigt.

Die japanischen Verluste werden mit einer be-
schädigten Maschine angegeben.

Totio, 25. Februar. Ein Frontbericht der
Domei aus Sumatra stellt fest, daß die japani-
schen Truppen nach dem 23. Februar erfolglos
Befestigungen des wichtigen Stützpunktes Sabat nach
verschiedenen Richtungen in bemerkenswerter
Geschwindigkeit vorrückten. Die niederländisch-
indischen Streitkräfte zeigten fast keinen Kampfs-
geist mehr. Die einheimische Bevölkerung be-
grüßte die japanischen Truppen überall freundlich.

Kommando-Wechsel in Burma

Was ist mit General Wavell?

20. Genf, 25. Februar. (Eig. Bericht.) Eine
heute in London amtlich verlässliche Mitteilung,
daß der Kommandant der britischen Streitkräfte in
Indien, Generalleutnant Wavell, mit dem
Oberbefehl über die militärischen
Operationen in Burma betraut worden
sei, hat in der Londoner Öffentlichkeit ungeheure
Überraschung ausgelöst. Burma gehörte
bisher zum Bereich des Generals Wavell.
Ueber die Gründe dieses Kommandowechsels
war in London vorläufig nichts zu erfahren. Vor
einigen Tagen wurde allerdings aus Batavia be-
richtet, daß General Wavell anlässlich eines japani-
schen Luftangriffes in Surabaja verwundet
worden sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist
aber nie erfolgt. Es kann mit umso größerer
Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die
Stellung Wavells nach den Zusammenstößen in
Singapur, Sumatra und Bali und nach der Kata-
strophe der britischen Truppen in Burma er-
schüttert worden ist. Damit würde ein neues
Missionsgebäude der anglo-sächsischen Front zu-
sammenbrechen, da die Öffentlichkeit in Großbri-
tannien und in den USA ja die größten Hoffnungen
auf das „Selbsternstgenie“ Wavells gesetzt hatte.
Dieser Kommandowechsel in Burma hat zugleich
symbolische Bedeutung, denn nichts beweist besser
als er, wie die Verhältnisse dort liegen.

Welt-Rundschau in Kürze

62mal das Wort gebrochen. Der Vorstand der ägyp-
tischen Studentenvereins „Mikra“ in Genf hat eine
Entscheidung gefaßt, in der es unter anderem heißt:
Ägypten habe schon 62mal das Gentlemen-Wort En-
glands erhalten. Schon die Königin Victoria habe die
Nähe des Mikra-Zalles versprochen. Im Jahre 1911
habe sich Ägypten dann in der gleichen Lage befunden
wie heute etwa Indien. Im Jahre 1932 und dann
wieder 1936 habe der König von England die Un-
abhängigkeit Ägyptens anerkannt. Aber alles sei um-
sonst gewesen, weil die Versprechungen der Engländer
und ihre Erfüllung zweierlei seien. Die Interessen der
Engländer gingen dem Gentlemen-Wort vor. Die En-
gländer könnten nichts anderes als die Orientvölker
ausbeuten.

Roosevelt und Neuseeland. Zwischen den USA
und Neuseeland ist eine Fernverbindung einge-
richtet worden. Zur Eröffnung tauchten Roosevelt und
Premierminister Fraser sogenannte Postkasten aus.
Güntherhaft telegraphierte der Präsident der nordameri-
kanischen Kriegspropaganda, „nicht diebe ungetan, um das
gemeinsame Ziel zu erreichen“, und unterwürdig antwor-
tete der Neuseeländer, „die neue Radioverbindung werde
eine wertvolle Hilfe darstellen, um den Feind zu schla-
gen.“ — Obwohl Neuseeland heute ebenso wie Aus-
tralien bereits das Schicksal Malaisias vor Augen sieht, ist
Premierminister Fraser beschelben in seinen Ansprüchen.
Roosevelt braucht nur eine Radioverbindung herstellen
zu lassen, und schon liegen ihm die verhängnisvollen und
hoffnungslos allein gelassenen Dominions in den
Armen!

Gouverneur auf den Philippinen ernannt. Auf die
Empfehlung des Leiters der philippinischen Philippinen-
regierung, Vargas, ernannte das Hauptquartier der ja-

panischen Armee in Manila gestern für elf von in-
gesamt 49 Provinzen Gouverneure.

Neue Quelle in der Sahara entdeckt. Nach in Paris
eingetroffenen Meldungen soll mitten in der Wüste
der Sahara ein Wasserbassin entdeckt worden sein,
und zwar 500 km. südlich von Reggane, ziemlich genau
in der Mitte der Kraftwagenstraße, die die Sahara
von Norden nach Süden durchquert.

Rathede in Süditalien eingeführt. Die Rathede
von Gota del Colle (Süditalien) ist, wie „Po-
polo di Roma“ meldet, am Dienstag eingeführt. Die
Schuttmassen des Giotentums und des Nordostes be-
gründen einen Gelfischen und vermutlich einige Kir-
chenbesucher unter sich und forderien in den benachbarten
Gefahren, die von den Trümmern eingebracht wurden,
ebenfalls Opfer.

Niederländischer Petroleum-Tanker von Japanern
gekapert. Ein japanisches U-Boot-Schiff, das an den
Angriffen auf Rangoon (Myanmar) teilnahm, kaperte,
wie Domei meldet, in der Meerenge einen niederländi-
schen Petroleum-Tanker von 800 BRT. Die Besatzung
flüchtete. Das Schiff erlitt keinen Schaden.

Wolk in Portugal. Die Räfte und der starke Schne-
fall, den Portugal in diesem Winter zu verzeichnen hat,
haben im Norden des Landes eine regelrechte Wolk-
plage zur Folge gehabt. Wölfe, die in großen Rudeln
aufzutauchen, haben in vielen Fällen Schaden unter Vieh-
herden angerichtet. Wölfe drangen sogar am besten
Lage in Dörfer ein, wo sie von den Bewohnern ver-
trieben werden mußten. In verschiedenen Fällen wur-
den auch Menschen von den Wölfen angegriffen. In der
Gegend von Varedes de Varedes kürzte sich ein großer
Wolk Wölfe auf ein Auto, deren Insassen sich mit
Pistolen verteidigten; fünf der Wölfe wurden getötet,
zwei davon konnten sie entkommen.

Wie wir
Reichswirt
hattron
für das ge
Supperal
worden find
unseres Mir
März 194
ausführlich
deren genau
Besonders is
meldete
ist — zu ach
Küßtrauen in
so, ba die A
girts stell
ausgegeben
27. Februar
Wir weis
gebenden M
lage richten
sprechend se
Belanmachu
erfolgen. In
innert, daß
spruch auf
Verlaufsregel
kenntgegeben
triffert wird

Glos

Der „Strich“

können. Der
fürn Strich
Gemach, I
Augenblick
der Zeitung
ja leider heu
zu der vorlet
kleinen Anz
General-Anze
ter geben.

Bis gestern
vielerlei Nub
des wirtschaf
eingefangen
getrennt. Die
Die Trennung
es, wenn wir
den, allgemei
der Seite hat
trennung der
vor gewahrt
des nächste

Nun wer
weshalb der
diese Reueru
gefaßt. Die
ten Raum ei
und wir kö
unterbringen.
daß durch den
Spalte Platz
35 bis 40 Klei
sem Tage hat

Der verläß
wird, ist also

Ein Z

Wenn die
gel oder and
rauchen Gegen
mehr weit.

Die Reich
menden Boch
jellanturen
zur Rotur un
nemder Wesen
zum Teil vert
naturangehebe
Buchfint, Bac
schlichen beea
oder im Wald
Rundgerien,
Hugart Weich
Lehrer, fönner
mancherlei Be
Die anderen fi
Pitrol, Simpe
hader fennen
im Walde.

Im ganzen
die am kom
den Männern
NSA, und
Zuffeldorf and

So eine V
lei es, um sie
den Mantel o
ne als Ergän
einem Vorstie
vielfältiger Ver
ist heute wied
bei tiefen Vor
kleines Weser
daß es sich
eigentlich jede

Wie wäre e
hon in Reich
Denn es muß
sein, daß wir
über Klause
Stad nicht au
den auch zwei
die Frontpart
unamueliert
keine Grenzen

den Churchill im
Kolonialminister
Lage. Er be-
apür die ge-
fangenschaft
vorher nicht ab-
Singapur halten
gehört, es hal-
ber hätten sich
falsch erwie-
telle Fehlschlus-
eien.

im Laufe des
enheit haben, an
olcher Fehlschlus-
en Forderungen,
gleich der indi-
ammenhang mit
ndien, hingab,
Er erklärte, es
hmen, daß Hun-
daten müßig in
rfe, keinesfalls
nn, aus dem sich
e zusammenfasse,
eder voll be-
um Einsatz kom-
n, der schwie-

Schlußplätze wollte
en; aber was er
überzeugen wie
im Beispiel dem
den Rückschlüssen
Sieg verfehlen
nativ. Denn
durch die darau-
werden.

ns Entrüstung
den Durch-
schlauffe
e, katastrophale
fess, die Admini-
dort zu wissen,
fragend etwas
die deutsche und
Meinung find,
einen späten
gibt noch eine
m Meeres-
eborn: „Daher
lung. Da aber
vorhanden
es vor, daß sich
find.„ Seiten
r Meinung aus
F. V.

igen Nates
hte
dem Vorfall des
n von Nig-
e Rat der
klin zu einer
An der Tagung
Regierung
Vertreter der
Dschima teil-
ierungen waren
Kommissionen

ti
eitag verlag
ig. Bericht
tlich am Dien-
tagelagten wur-
Unterstützung
ndlungen ist es
ritten Verhand-
Vorliegende des
der Angelegen-
st erkrankt
n beabsichtigen
re Zeit in An-
ohnen könne.
ausichtlich noch
ouraffol zurück-
lungen im Ein-
samt auf
egen den ur-
as Gericht auch
n die verlorene

as Gericht vor-
e Anträge der
Anträge lauteten
n mit der Be-
gründe liegen
eien. Ferner
daß kein Grund
von dem Atom
Nahrung nach
antwortlich sei,
llage durch die
ichs Niederlage
selben Gefähr-
er Angelegen-
er zur Rech-
Eintunde der
f die rechtliche
die zeitliche Be-
Anlage her-

a Verteidigung
nicht einer po-
en zutage tra-
eten sich einmal
acht der Regie-
n Prozeß zu
tliche Absicht.
auf die Zeit
h zu begrenzen.

h geperrt. Der
ein Geis über
für Frankreich
aus Finanzstel-
anktionen solch
um Gattismus
schienenen Ver-
e Bankrott haben

W. 1942
Wuppertal-Elberfeld

Tabak-Kontrollkarten für Wuppertal

ab 9. März!

Wie wir verschiedentlich berichtet, hat der Reichswirtschaftsminister die Einführung der Tabak-Kontrollkarte (Raucherkarte) einheitlich für das gesamte Reichsgebiet verfügt. Nachdem für Wuppertal die nötigen Vorbereitungen getroffen worden sind, erfolgt die Einführung im Bereich unseres Wirtschafts- und Ernährungsamtes ab 9. März 1942. Am heutigen Anzeigenteil ist eine ausführliche Bekanntmachung veröffentlicht, deren genaue Beachtung wir dringend empfehlen. Besonders ist auf die Einhaltung der Anmeldefristen — die buchstabenweise geregelt ist — zu achten. Alle vorherigen Anträge oder Rückfragen in den Tabakwarengeschäften sind zwecks, da die Kontrollkarten lediglich durch die Bezirksstellen des Wirtschaftsamtes auszugeben werden, und zwar in der Zeit vom 27. Februar bis einschließlich 8. März.

Wir weisen ferner darauf hin, daß die abzugebenden Mengen sich jeweils nach der Marktlage richten und vom Wirtschaftsamt entsprechend festgesetzt werden. Eine öffentliche Bekanntmachung der Mengen kann deshalb nicht erfolgen. In dem Zusammenhang sei daran erinnert, daß die Tabak-Kontrollkarte zu keinem Anspruch auf Tabakwaren berechtigt; sie soll nur der Verkaufsregelung dienen. Die Einhaltung der bekanntgegebenen Bestimmungen wird laufend kontrolliert werden.

Glossen vom Tage

Der „Strich“ fällt! Der geneigte Leser dieser Darlegungen wird dieser mit dieser Glossenüberschrift nicht viel anfangen können. Der „Strich“ fällt! —? Nun, was für ein Strich denn? Und wo?

Gemacht, lieber General-Anzeiger-Leser. Einen Augenblick! Nimm bitte die vorliegende Nummer der Zeitung zur Hand und blättere sie — das ist ja leider heutzutage schnell geschehen — durch bis zu der vorletzten Seite, auf der die sogenannten „kleinen Anzeigen“ anfangen, die bekanntlich dem General-Anzeiger seinen ganz besonderen Charakter geben.

Bis gestern waren diese Anzeigen unter den vielerlei Rubriken, in denen täglich ein gut Teil des wirtschaftlichen Lebens im Vergleichs Land eingetragten wird, voneinander durch einen Strich getrennt. Die heutige Nummer zeigt ihn nicht mehr. Die Trennungslinien sind gefallen. Vielleicht wäre es, wenn wir an dieser Stelle nicht davon sprächen, allgemein kaum aufzufallen; denn das Gesicht der Seite hat sich nicht geändert. Die scharfe Abtrennung der einzelnen Anzeigen bleibt nach wie vor gewahrt durch die fetten Buchstaben, mit denen das nächste Inserat beginnt.

Nun werden Sie den Grund wissen wollen, weshalb der Strich wegfallen mußte, weshalb wir diese Neuerung einführen? Nun, das ist schnell gesagt. Die Linien nahmen natürlich einen gewissen Raum ein; dieser wird nunmehr eingepart und wir können auf der Seite mehr Anzeigen unterbringen. Es wird Sie überraschen zu hören, daß durch den Fortfall der Linien etwa dreiviertel Spalte Platz frei wird. Auf ihm können weitere 35 bis 40 Kleinanzeigen erscheinen, die sonst an diesem Tage hätten zurückbleiben müssen.

Der verfallene Strich, den niemand vermissen wird, ist also Dienst am Kunden!

Ein Frühlingsgruß im Winter

Wenn die Abscheu des W.M. Blumen, Vögel oder anderes Geier zeigen, dann sind trotz der rauhen Gegenwart Frühling und Sommer nicht mehr weit.

Die Reichsstraßen-Sammlung des kommenden Wochenendes bringt uns die kleinen Vorzeigebäume zehn einheimischer Vögel. Die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen ist ein kennzeichnendes Merkmal des deutschen Menschen. Es sind zum Teil vertraute Bekannte, die wir hier in ihren naturgetreuen bunten Farben wiederfinden: Buchfink, Bachstelze, Kohlmeise, Amsel und Rotkehlchen begegnen wir oft in den Gärten, am Fluß oder im Wald; wir kennen ihre Stimmen, und die Kinder, die über ihren Nestbau oder ihre Flugart Bescheid wissen, naturkundige Eltern und Lehrer, können mit diesen naturgetreuen Abbildern mancherlei Belehrendes für die Kinder verbinden. Die anderen fünf Vögel sind uns weniger bekannt: Pirol, Singsch, Eisvogel, Stieglitz — den Eichelhäher kennen noch die meisten an seinem Warnruf im Walde.

Im ganzen ist es also eine recht bunte Schar, die am kommenden Samstag und Sonntag von den Männern der SA und H. des NSAA und NSRA und Angehörigen der NSKK im Gau Wuppertal angeboten werden.

Näthen und Westen aus allerlei Resten

So eine Weste kann man immer gebrauchen, sei es, um sie als zusätzliche Wärmeisolation unter dem Mantel oder der Kostümmade zu tragen, sei es, als Ergänzung von Rock und Bluse oder über einem Sportkleid, das durch sie verändert und somit vielseitiger verwendbar werden soll. Die Westemöde ist heute wieder allgemein beliebt. Kein Wunder bei diesen Vorzügen! Sogar kommt noch, daß so ein kleines Westendings nur wenig Stoff verbraucht, daß es sich recht mühelos schneiden läßt und eigentlich jeder Frau gut steht.

Wie wäre es, wenn wir daraufhin einmal Revision in Kleiderwerk und Modetrends hielten. Denn es muß ja nicht unbedingt neues Material sein, das wir dafür verarbeiten. Auch, Duveline oder Kleiderreste sind sehr geeignet, und wenn ein Stück nicht ausreichen sollte, kann man das Westendings auch zweifarbig arbeiten, den Rücken dunkel, die Frontpartie hell, oder vorn kariert, rückwärts uniarmiert. Wie Sie sehen, sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Wohnung und Verpflegung

Bei einer Feiertunde in der Gauleitung sprach Kreisleiter Straßweg

Zum Jahresanfang der Verpflegung des Partei-Programms war in der Gauleitung Düsseldorf in Anwesenheit aller Kreis- und Gauleiter eine Feiertunde. Im Auftrage des dienstlichen Verbinders Gauleiters Florian würdigte Kreisleiter Straßweg die Bedeutung dieses Tages, an dem die Erinnerung in die Anfänge der Bewegung zurückgeht und den Beginn ihres selbstlosen Kampfes für Deutschland wahrhaft. Der Kreisleiter entwickelte die Grundzüge nationalsozialistischen Handelns, die in jenen Tagen begründet worden sind und seitdem für alle Zukunft den Einsatz und die Arbeit der gesamten Partei-gemeinschaft bestimmen. Entscheidend können niemals sein persönliche Blickpunkte des einzelnen; jede Leistung und jede Tat muß einzig und allein von der Absicht getragen werden, dem Wohle der Volksgemeinschaft zu dienen. Unersetzlich ist daher für jeden, dem eine Aufgabe in der Partei zuteil wird, die stetige Überprüfung seines eigenen charakterlichen Wertes und seines eigenen Einsatzwillens. Nur so kann das Reich, in dem wir zu leben wünschen, Wirklichkeit werden. Die Erinnerung an die Stunde, in der der Kampf der jungen nationalsozialistischen Bewegung in sein erstes entscheidendes Stadium trat, birgt diese Mahnung und Verpflichtung in besonderem Maße in sich. Alle Auszeichnungen und Anerkennungen, die die Partei verleiht, können diese Verpflichtung nur bestärken.

Mit dieser Forderung überreichte Kreisleiter Straßweg anschließend im Auftrage des Führers und des Gauleiters Angehörigen des Stabes der Gauleitung und der Kreisleitung Düsseldorf die Dienstauszeichnung der Partei.

Brutzeit für Kuh- und Zucht-Geflügel

im Frühjahr 1942

Bis bereits mehrfach bekanntgegeben, dürfen im Jahre 1942 alle Brutanlagen nur in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Mai zur Brut benutzt werden.

Wieder 7 1/2 Wochen Sommerferien

Die Staffelung der Schulferien im Jahre 1942

Auch im Jahre 1942 werden die Sommerferien der Schulen wieder 7 1/2 Wochen betragen und dreifach gestaffelt sein. Durch einen Erlass des Reichserziehungsministers werden die Staffeln für 1942 wie folgt festgelegt:

1. Staffel: 27. Juni (erster Ferientag) bis 17. August (letzter Ferientag).
2. Staffel: 4. Juli (erster Ferientag) bis 24. August (letzter Ferientag).
3. Staffel: 11. Juli (letzter Schultag) bis 1. September (letzter Ferientag).

Aus verkehrstechnischen Gründen wurde 1942 folgender Bereich der einzelnen Staffeln festgelegt:

1. Staffel: Provinz Ostpreußen, Brandenburg, Pommern (außer Regierungsbezirk Schneidemühl), Rheinprovinz (außer Hohenzollernsche Lande), Land Thüringen, Oldenburg und Bremen.

2. Staffel: Stadt Berlin, Provinz Niederschlesien (außer Stadt Breslau), Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Land Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig, Anhalt, Reichsgau Wien, Niederdonau, Oberdonau, Steiermark, Kärnten, Tirol, Salzburg und Hohenzollernsche Lande.

3. Staffel: Regierungsbezirk Schneidemühl, Stadt Breslau, Provinz Sachsen, Westfalen, Oberschlesien, Land Bayern, Hessen, Mecklenburg, Hamburg, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe, Saarland, Pfalz.

Vor dem Strafrichter

Achtzehnjährige Straßenräuber

Das Nachspiel vor dem Sondergericht

Es gehört glücklicherweise zu den großen Seltenheiten, daß zwei Achtzehnjährige des Straßenraubes überführt werden. Im vorliegenden Fall handelt es sich um zwei 18-jährige Burken aus Wuppertal, Werner Rauhaus und Verthold Wögel, deren Tat von ebenso großer Rohheit wie starker krimineller Veranlagung zeugt.

Es war am 6. Januar gegen 16 Uhr. Kurz vorher war in Wuppertal Alarm gegeben worden. Aus einer Bank in der Hübenerberger Heide saßen zwei dreizehnjährige Jungen mit einem Sechzehnjährigen und spielten Karten, als Rauhaus und Wögel vorüberkamen. „Was macht ihr da?“, fragte Rauhaus. Der Sechzehnjährige antwortete, daß er ihn doch wohl nicht an. Sofort fiel Rauhaus über den ihm fürstlich leinewegs gewachsenen Sechzehnjährigen her und versetzte ihm wichtige Fußtritte und Faustschläge ins Gesicht. Auch Wögel fiel, um die Freiheit dieses tohen Ueberalles noch zu vergrößern, über den Sechzehnjährigen her und prügelte auf ihn los, bis er zusammenbrach. Erst fühlten die Roblinge sich als Herren der Lage: „Raus mit den Sachen, die ihr bei euch habt!“ schrien sie die eingeschüchterten Jungen an. Als die Jungen ängstlich, dem Verstand nachzukommen, wurden sie von den beiden Roblingen durchsucht, die ihnen u. a. eine Börse mit drei Reichsmark und einen Füllfederhalter aus den Taschen holten und mit dieser „Beute“ das Weite suchten. Schon nach wenigen Tagen wurden sie ermittelt und festgenommen. Unter der Auflage des Strafenraubes hatten die unreifen Burken sich leicht vor dem Wuppertaler Sondergericht zu verantworten. Aus dem Gehändnis der Angeklagten und den Aussagen der überfallenen Schüler ergab sich, daß Rauhaus der Anführer und Wögel der Seelenführer der Ueberfälle war. Wögel, dem der Gerichtssatz zudem vermehrte Zurechnungsabstrafe gemäß § 51,2 StGB zu billigte, hatte offenbar unter dem schlechten

In dieser Zeit dürfen die vorhandenen Brutanlagen mit Hühneriern nur zu 75 Prozent und mit Enteneiern nur zu 50 Prozent der in der gleichen Zeit des Jahres 1941 eingelegten Menge belegt werden. Es dürfen nur solche Brutanlagen in Betrieb genommen werden, die mit Kennmarke und Kennkarte durch die Reichsfachgruppe landwirtschaftliche Geflügelzüchter im Reichsverband deutscher Geflügelzüchter e. V. versehen sind. Kennmarken und Kennkarten dürfen nur für solche Brutanlagen ausgestellt werden, die vorchriftsmäßig gemeldet und genehmigt sind.

Alle Brutanlagen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen nicht in Betrieb genommen werden; andernfalls werden sie geschlossen bezogen, plombiert, auch wenn sie bereits mit Eiern belegt sind.

Die erste Betriebs-Gauna

Auf Anregung des Reichsgesundheitsführers, der sich für die Einführung der sinnlichen Sauna auch in Deutschland eingesetzt hat, haben großen Widerhall gefunden. Eine Kammarspinnerei in Widdau hat bereits die erste Sauna für ihre Werksangehörigen eingerichtet und in Betrieb genommen.

Wuppertaler Filmbühnen

Capitol-Theater, Elberfeld. — „Oben-Palast, Barmen. — „Und du, mein Schatz, fährst mit“ — ein Film, der eigens für Wuppertal geschrieben wurde, um ihre Vielseitigkeit als Filmbühnen in einer frühen und lebendigen Spielhandlung in das strahlende Licht der Spitzlampen zu rufen. Sie spielt, singt, tanzt und turnt — und beizt alle Wimpernherzen.

Wuppertaler Theater, Oberbarmen. — „Illusion“ — Die Welt des Theaters und der Wirklichkeit überschneiden sich — das führt zu mancherlei Konflikten, die um das Thema Liebe und Ehe kreisen und in einem dramatischen Akt ihre Lösung finden. Brigitta Horn und Johannes Heesters geben dem Film künstlerisches Gewicht und Gehalt.

Wuppertaler Theater, Wuppertal. — „Der Privatsekretär“ — eine lustige Jagd rund um die Liebe mit einem aufgeweckten jungen Mann (Gustav Kroblich), einem lieben Mädel (Maria Andersgast), einem schlüssigen Onkel (Paul Hensels), einer leicht verdrängten Dame (Mia Venthof) und einem edlen Gaunerpatron (Theo Ringen und Rudolf Carl).

Der erste Einsatz des Kriegshilfsdienstes

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmädchen hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Mädchen zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben.

In einigen Wochen beendet nun der RSD des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die RSD-Verpflichteten werden durch die Arbeitsmädchen abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst machten. Zum bevorstehenden Wechsel wird darauf verwiesen, daß die RSD-Verpflichteten, die in kleinen Unterführungsgruppen als Kameradschaftsführerinnen eingesetzt waren, unter Beibehaltung ihrer Dienstaufgabe über die Dauer eines halben Jahres hinaus im RSD bleiben können. Für die RSD-Verpflichteten besteht diese Möglichkeit nicht. Sie können sich jedoch nach Beendigung des halbjährigen RSD freiwillig in den Einsatzstellen weiterverpflichten.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurden ausgezeichnet:

Hauptmann Wth. Bremenfeld, Elberfeld
Unteroffizier Kurt Pflisch, Barmen.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet:

Obergefreiter Hans Gräfen, Barmen
Gefreiter Karl Zehnder, Elberfeld
Gefreiter Ernst Ziehlmann, Barmen
Gefreiter Willi Kalsch, Ronsdorf
Oberkanonier Willi Sirrenberg, Elberfeld.

Wollen Sie schon?



... daß der Panama-Kanal, der erst 1914 dem Verkehr übergeben wurde, schon Jahrzehnte vor seinem eigentlichen Bau, nämlich seit 1848, eines der größten Streitobjekte im imperialistischen Schacher zwischen den USA und England war? — Der Bau dieses Kanals, der zwischen Nord- und Südamerika den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet, wurde von den USA gegen den Willen und Widerstand Englands erstritten, da er den Amerikanern für den Seeverkehr zwischen Ost- und Westküste die Umchiffung Südamerikas erspart und vor allem die strategische Verbindung ihrer Atlantik- und Pazifikflotte möglich machen sollte. England, das seine imperialistische Seeherrschaftsstellung bedroht sah, erreichte unter beiderseitigem Verzicht das Abverständnis, daß der Kanal neutral bleiben sollte. Erst dreißig Jahre später wurde die Baukonzession an Frankreich abgetreten und 1881 endlich unter Protest der USA mit dem Bau begonnen. 1889 brach dann der weltbewegende Panama-Standal aus, als aufgedeckt wurde, daß von 886 französischen Abgeordneten 510 bestochen worden waren, um den Bau weiter durchzuführen zu können. Von da an geriet die Kanalzone mehr und mehr unter den Einfluß der USA, bis schließlich im Jahre 1926 ein Vertrag zwischen Panama und USA die Republik Panama für den Kriegsfall zum Gebiet der Vereinigten Staaten machte. Die rücksichtslose, völkerrrechtswidrige imperialistische Kriegstreiberpolitik Roosevelts macht den Kanal heute zu einer willkürlich anhabenden Waffe gegen die Völkermächte. So hat man z. B. lange vor Ausbruch des Krieges zwischen Japan und Amerika japanischen Schiffen die Durchfahrt durch den Kanal verweigert. Es ist also auch der Panama-Kanal ein Beweis für die angestrebte Heuchelei von der „Freiheit der Meere“.

Ab 1. April: Berufsschulen kostenfrei

Als eine der Maßnahmen zur Sicherstellung einer möglichst guten Ausbildung des Nachwuchses für die Berufe war bereits vor Kriegsausbruch die Berufsschulpflicht für das Reichsgebiet eingeführt worden. Die Berufsschulpflicht steht nunmehr neben der Volksschulpflicht. Zum Unterschied von der Volksschule waren aber bisher bei den Berufsschulen von den Arbeitgebern noch Kostenzuschüsse, sogenannte Berufsschulbeiträge zu leisten. Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat nunmehr im Einvernehmen mit den sonst maßgebenden Stellen angeordnet, daß die Träger der Berufsschulen mit Wirkung vom 1. April 1942 von Gewerbetreibenden, von Arbeitgebervereinigungen, von nicht gewerbetreibenden Arbeitgebern oder von den gesetzlichen Vertretern der Schüler Abgaben zur Deckung der Kosten der Berufsschulen nicht mehr erheben dürfen. Die Berufsschulpflicht ist für die Benutzer ebenso schulgeldfrei geworden wie die Volksschule.

Die zuständigen Reichsminister wurden gleichzeitig ermächtigt, zu bestimmen, in welcher Form und Höhe Beiträge mit eigenen Berufsschuleinrichtungen, Werkberufsschulen, zu entlasten sind.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Hoch betagt. Frau Witwe Friedrich Martin, Elise geb. Ebler, Schleswiger Straße Nr. 50, wird heute 92 Jahre alt. Sie erfreut sich noch besser geistiger Frische und ist körperlich noch recht rüstig. — Heute wird Herr Rudolf Eiler, Rügenberger Straße 259, 86 Jahre alt. Er ist geistig noch sehr rege und nimmt an den Geschehnissen des Tages regen Anteil.

e. — Jubiläum. Herr A. Linde b. Aelt. Barresbader Straße 84, feiert morgen Donnerstag, den 26. Februar, sein silbernes Arbeitsjubiläum bei der J. G. Farbenindustrie.

e. — Hochbetagt. Der im Städtischen Alterspflegeheim wohnende Herr Franz Lindenberger wird am 26. Februar 84 Jahre alt.

Wuppertal-Barmen

b. — Betagte Wuppertaler. Am morgigen Donnerstag, 26. Februar, feiert Herr Franz Joseph Stein, Sedinghauserstraße 205, seinen 87. Herrn Ernst Manns, Obere Lichtenplaterstraße 342, seinen 85. Frau Wwe. Gustav Felsbach u. Auguste geb. Sittermann, Oberdörnen 101, ihren 81. und Frau Wwe. Theodor Hertensberg u. Auguste geb. Krüll, Bartholomäusstraße 102, ihren 80. Geburtstagen. Die Geburtstagskinder erfreuen sich noch fürstlicher und geselliger Frische.

b. — Carl Garimann, der gefeierte Helidentenor der Staatsoper München, singt am Sonntag, dem 1. März, in einem Konzert, das der MGV „Orpheus“ und der Quartettverein „Heimatlied“ im großen Saale der Gesellschaft Concordia in Barmen veranstalten.

Verdunkelungszeiten

Mittwoch, 25. Febr., Sonnenuntergang 19.06 Uhr
Donnerstag, 26. Febr., Sonnenaufgang 8.26 Uhr

Die Brautfahrt

Anekdoten von Robert Walter

Es mochte dem jungen Herzog Heinrich Julius geizig sein, sich zu verkleiden und auch im Leben Komödie zu spielen, denn nicht umsonst wand er sich den Vorbeeren des Theaterdichters um die Stirn und erbaute für fahrende Gaukler und Freudenpieler, Sistrionen und Lustspringer auf Schloß Wolfenbüttel ein Hoftheaterchen, über welche Wunderlichkeit die Fürsten und gekrönten Häupter in deutschen Ländern bald erkannten. So zog er denn im Liebesfrühling 1590, der ritterlich-schöne, hochstudierte Herr, mit kleinem Gefolge nordwärts auf die Brautfahrt, um in der Welt Nummernschand wiederum frohlich zu agieren. Uebers Meer sollte die Reise gehen, heimlich nach Dänemark an den Königshof, wo die lieblichste und klügste der Prinzessinnen lebte, Elisabeth, des regierenden Königs Christian Schwester. Doch genoch er die Vorfreude über das Komödienpiel, das er sich vorgenommen, mit philosophischer Muße und ohne sonderliche Eile. Galt es doch zuerst, die gelehrten Köpfe der Zeit ernsthaft zu grüßen, vornehmlich die zu Hamburg und Lübeck, denen er sich in den Wissenschaften der Mathematik und Chemie, der Natur-, Welt- und Gottesweisheit gewachsen fühlte. Daß er schon als gebildetes Kindchen, kaum zweijährig, Bischof von Halberstadt gewesen war, verdankte er zwar nicht dem eigenen Genie — man mochte dergleichen als Kuriosität in den spanischen irischen Dingen nehmen —, aber von der lateinischen Weiberei an, die er als Zwölfjähriger zur Eröffnung der Universität Helmstedt gehalten hatte, war ihm der Wunderruf der Gelahrtheit verdientermaßen zugemessen worden. Jetzt zählte er als Rektor von Helmstedt unter die höchsten Berufenen, ein Vandalist, der die Institutionen des römischen Rechts am Schnürchen hatte, ein Polihistor, der seinesgleichen suchte und Latein, Griechisch und Hebräisch wie auch Französisch und Englisch so vollendet sprach wie Hoch- und Niederdeutsch.

Bei diesen Talenten allerdings kannte er das Komödienpiel nicht. Doch wie er endlich auf der Gelehrtenreise und Brautfahrt in Kopenhagen eintrifft und sich mit Vertrauten und Dienern in die Herberge legte, waren sie deutsche Kaufleute geworden, die zu jedermanns Vorteil Geschäfte suchten. Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, auch von Calenberg-Göttingen und Grubenhagen, hatte bald den besten Handel erfinden lassen und machte sich eines Nachmittags als Preziosenhändler mit Perlen und Edelsteinen aus Amsterdam auf den Weg ins Schloß. Sein Glück wollte es, daß er die Prinzessin mit ihren Jungfrauen im Garten beim Federballspiel fand und sie lange von Herzen betrachten konnte. Ob, bei den neun Nüssen von Rio bis Thalia! sie war lieblicher als alle die Bildnisse, die man ihm mit Worten von ihr vorgemalt hatte, und sein Herz entflammte zur Tat. Er breitete vor ihr die Schätze des Ebenholzschreins aus — was galt es schon viel, hatte er doch vom sparsamen Herrn Papa sechs Tonnen Goldes ererbt! — und half der Goldenen als Kenner bei der Wahl unter den Kleinodien, unter goldenen Ketten und Ringen, auch Kreuzringen mit Saphir und Smaragd, Halsbändern mit Rubin- und Diamantrosen und Perlenketten in benedictiner Stiderei. Nicht minder halfen die Gespielfinnen dazu, lachend und scherzend, bis die Prinzessin, unsicher zwischen Winken und Wahl, nach dem Preis der kostbarsten Halskette fragte. Da bog denn dieser Händler — wie zu ritterlicher Huldigung, oder als stünde er auf dem Theater — das Knie, schaute die Erwählte verückt an und sagte: „Herzlichstes Fräulein, sie ist mir seit einem Augenblick von Guern Lippen!“

In dem Augenblick endete ihm auch schon das Viertelstündchen Glückseligkeit, denn Elisabeth von Dänemark ließ den Tand fallen, holte gebührend aus und klappte ihm das Zauberknüttchen solcherart nachdrücklich ins Gesicht, daß er zusammen mit seinem Kram ins Gras purzelte. Und ehe er noch die Szene recht begriff, die nun gespielt wurde, war die Geliebte wortlos hinweg, ihr nach die empörten Jungfern, und der Schloßhauptmann mit den bewaffneten Knechten hatte ihn am Kragen. Hinter Gitterstäben mochte er nachdenken lernen, der Philosophus, was sich im Geschäftsumgang mit einem Königs Tochter gebührte, doch spielte er voller Vergnügen die aufgezogene Rolle auch im Raschott weiter, nachdem er auf schlagende Weise erfahren, daß er sich nicht nur die Schönste und Klügste, sondern gewißlich auch die Zügendhafteste erwählt hatte. Unterbreiten verabschiedete man in den Gemächern des Königs den ärgerlichen Handel und konnte bis zur Nacht nicht übereinkommen, mit welchem geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetz man diesen tollen deutschen Händler beim Schopf fassen möchte.

Kühnmorgens aber erschienen die Vertrauten des Herzogs, geängstigt und besorgt, um ihrem verunglückten Herrn, dem Fürsten und Kleinodienräuber, nachzuforschen. Da ging nun aus Erzählungen und Erzählungen gleich ein hoher Tumult um die herzhaft Maulschelle an, mit der man ihn zu Kopenhagen empfangen hatte. Die Komödie lief

Finnische Bäuerin lädt zum Kaffee

Von Günther Thaer

Der Verfasser dieses kleinen Beitrages ist einer der besten Finnlandkenner. Er hat Finnland jahrelang bereist und mehrere Bücher über Land und Volk geschrieben. Für diese wirksame Tätigkeit zum besseren Verständnis Finnlands in Deutschland erhielt der Verfasser von der finnischen Regierung eine Auszeichnung und wurde von ihr zu Gast geladen.

Auf dem großen Tisch in der Mitte der Wohnstube, dem „Pirtti“, steht dampfend und blinkend die kupferne Kaffeekanne, die die Tochter des Hofes soeben bereingebacht hat. — Kaffeestunde und eine beinahe feierliche Stille erfüllen nun den Raum. Auf dem weißen Porzellan der sorgsam ausgerückten Kaffeetafel spielen Sonnenreflexe, als wollten sie auf die Wohlhabenheit des Hofes hinweisen. Und wieviele Sorten Kuchen liegen da auf Schüsseln und Schüsselchen! Vom einfachen, weißen Kuchenbrot bis zu den feinsten Makronen, und als Mittelfrucht dort eine Torte mit kunstvoller Verzierung aus Zuckerguss.

Die Gäste, die reichum still und würdevoll an den Wänden sitzen und auf das Zeichen der Hausfrau warten, tun so, als ob sie das gar nicht besonders fänden. Man weiß schließlich, was sich gehört. Aber heimlich gleitet der Blick der Nachbarbäuerin doch darüber hin und erwägt, ob diese Kaffeetafel wohl überhaupt mit der ihren zu vergleichen sei, zumal sie doch ein ganz besonderes Rezept für die kleinen Kaffeekekse besitzt. — Ja, das wird sie niemandem verraten! Gewiß nicht!

Die Hofbäuerin macht jetzt von ihrem Platz aus eine leichte Verneigung: „Oksa hyvä!“ — Aber das ist nun gar nicht so leicht. Wenn gebührt es nun, zuerst aufzustehen und an die Tafel zu treten? Eine kleine Pause tritt ein; da wendet sie sich zu dem Gast, der als erster den Vortritt zu haben scheint und wiederholt ihre Aufforderung. — Zögernd und etwas verlegen wie in

rum und ergötzt ins Leben über, und als Kürschner Graden Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der lebende und sieghafte Feld, aus dem Prisen erschien, fehlte es keineswegs an umständlichen Erklärungen und Entschuldigungen und an dem großen Gelächter. Mit Festivitäten Tag um Tag, mit Hoffspielen, Ragden, Schmausereien und Umtrinken mußte die seltsame Brautfahrt gefeiert werden, wobei zum Beschluß dem herzlichsten Fräulein Elisabeth die kostbare Halskette zeitweilig angelegt werden konnte, nachdem die Glückliche ihren Hitterschlag aus vieler Herzensbedrängnis mit dem erbetenen Kusse geküßt und „gesegnet“ hatte.

„Dornröschen“ Vorstellung mit kriminalistischem Ausklang

In Allenstein in Ostpreußen erlitt kürzlich die berufstätige Frau eines Kriegsteilnehmers einen herben Verlust: Auf einem Gang durch die Stadt verlor sie ihre Geldtasche, die 200 RM enthielt, dazu zwei Eintrittskarten für eine „Dornröschen“-Vorstellung. Zwar wußte die Verliererin die Nummern der Sitzplätze nicht mehr. Aber die Kriminalpolizei fand Mittel und Wege, um dennoch die beiden unrechtmäßigen Benutzerinnen der Karten zu finden und festzunehmen. Es handelt sich um zwei jugendliche Schwwestern, von denen die eine die Geldtasche gefunden und behalten hatte. Die 200 RM hatte sie ihrer Mutter gegeben. Diese behielt das Geld, statt das Mädchen zurechtzuweisen und den Fund abzuliefern. Das Schlußwort in dieser Angelegenheit wird das Gericht sprechen.

feierlicher Handlung folgt einer nach dem anderen. Sie wählen langsam und bedächtig prüfend die Kuchen aus, aber eigentlich ist es nur eine Geste, denn die Reihenfolge, in der man den Kuchen nimmt, ist durchaus vorgeschrieben. Da wird doch nicht etwa einer gleich ein Stück Torte nehmen? O je — wäre das taktlos! Natürlich wählt man zuerst ein Stück Kuchenbrot und viel leicht eine Kaffeekekse dazu. Man legt sie feilsch auf die Untertasse und balanciert damit zu seinem Platz zurück.

Eine gute Weile ist es still in der Stube, und man vernimmt nichts als das eifrige Rühren der Kaffeelöffel. — Nach und nach erhebt sich dann einer und der andere stellt die leere Tasse mit einem höflichen „Kiitos!“ (danke) auf den Tisch zurück. So erfordert es die Sitte.

Leise und verhalten summt das Gespräch zwischen durchs Argwohn nicht vielleicht eine alte Stunduhr; vom Hofe hört man das Schellengeläute einer Kuh oder das Lachen der Mägde und das Klappern von Eimern. Die Hofarbeit geht ihren Gang, aber hier drinnen herrscht die Ruhe einer häuslichen Kaffeestunde. — Noch zweimal fordert die Hofbäuerin in bestimmten Abständen ihre Gäste auf, zuzugreifen und endlich (endlos für die Kinder) bei der dritten Tasse wird die prachtvolle Torte mit dem Zuckerguss probiert. Ja, das Leben hat seinen Sinn in einer bestimmten Ordnung. Kinder sollen es an der Kaffeetafel lernen, und für die Erwachsenen ist die hier wie das unbewußte Gleichnis ihres häuslichen Lebens.

Allmählich rücken die Gäste zum Ausbruch; sie rücken ein wenig mit den Stühlen, und einer findet sich wohl, der zuerst auf die Hausfrau zugeht und mit einem Handgedrückt dankt. Dann gehen sie alle. Gehen mit dem kleinen feierlichen Gefühl, das sich eine Kaffeestunde hinterlassen kann.

Probleme des jungen Goethe

„Clavigo“ im Schillertheater, Berlin

In dem Jugenddrama „Clavigo“ hat Goethe bekanntlich einen tagesbuchartigen Bericht des französischen Dichters Beaumarchais als wenig veränderte Vorlage benutzt. Nicht einmal die Namen hat der Dichter zu ändern für nötig gehalten. Einige Jahre später soll Beaumarchais sich in Augsburg selbst auf dem Theater agieren gesehen und begreiflicherweise recht verächtlich darüber geäußert haben. Auch Clavigo — der wirkliche — stellte noch 1805, kurz vor seinem Tode als dicker alter Mann, abfällig fest, es sei alles nicht so schlimm gewesen, wie Goethe es geschildert habe. Nun war es ja gewiß auch nicht Goethes Absicht, einen wahrheitsgetreuen Bericht des Vorfalls zu geben, sondern vielmehr für sein Bekenntnis einen stofflichen Rahmen zu finden. Aber man sieht doch daraus, in welchem Maße Goethe (wie ähnlich beim „Werther“) das Gefühlserlebnis direkt aus der Realität des Alltags herausgegriffen hatte, wie geringfügig der Anteil der Phantasie war, und wie sehr das Ganze ein Privatintim, ein getarntes Tagebuchblatt ist. Es ist interessant, daß auch Goethe, nachdem er sich im „Goetz“ als Dichter schlechthin, als Erfinder und Erfinder, gezeigt hatte, das Typische des durchschnittlichen jungen Dichters nicht entbehrt, der im lebenspraktischen Bekenntnis zunächst das Wesen der Dichtung sieht und sich aus der Parabelhaft ähnlicher Zeitereignisse die Freiheit für die Veröffentlichung nimmt.

Das Schillertheater spielt nun dieses Jugendprivatintim in einer Inszenierung Walter Felsensteins die mit Recht das geistige Problem als Gegenstand der Dichtung prägnant herausarbeitet. Clavigo ist durch Will Quadsiegs Vermittlung der hoch tönende, rhetorische Schreie, der im Grunde doch ein kleiner Mensch ist, wie ihm Carlos in der ersten Szene des vierten Aktes vorwirft. Diese Szene gelang am besten, vor allem deshalb, weil Carlos (Claus Clausen) völlig auf die kalte Bosheit des megalomanehaften Verführers verzichtete und nur die Großartigkeit des Weltgeistes gegen die Weichherzigkeit des kleinen Charakters stellte. Damit bejahte die Ausführung kühnherb den unritterlichen Satz, daß der große Geist eine Sondernorm beanspruchen könne, eine Dase, um die Goethe damals, nach dem Erlebnis mit Friederike Brion, nicht weniger verzweifelt als sein Clavigo rang. Ferner Clairmont gab die Marie, die Vorhube des Gretchen, sehr fränklich und blaß, aber doch visionär strahlend in der Verjudung der Liebe. Horst Capart war als Beaumarchais — im allgemeinen gebildet und verhalten — der fanatische Streiter für die gute Sache der Schwester. Josef Penner hatte Clavigos Haus zu einem fürstlichen Kabinett hergerichtet. Auch die winckle Gasse der abschließenden Nachtszene hat viel Stimmung.

Frank Vogl

Staatschauspieler Hans Junkermann 70 Jahre alt. Hans Junkermann, der mit seiner eleganten Komik jahrzehntelang sein Publikum erfreut hat, ist nun 70 Jahre alt. Er ist Schauspieler-König, Sohn des Stuttgarter Hofchauspielers August Junkermann, der ein Vierteljahrhundert lang einer der besten Krieger-Darsteller gewesen ist. Seit Wochen ist Junkermann jetzt an dem Dauererfolg des „Neunzigjährigen Mädchens“ im Schillertheater-Theater hervorragend beteiligt. Mit seinem 70. Geburtstag verbindet Junkermann das 50jährige Bühnenjubiläum.

Erna Sad in der Schweiz. Zum zweiten Male innerhalb weniger Monate konnte die Korymbängerin Erna Sad einen starken Erfolg in der Schweiz, diesmal in Bern, verzeichnen. Die Künstlerin hat hier ein großes und treues Publikum.



(12. Fortsetzung)

„Um Gottes Will — was sagen Sie dazu? — So ein feiner, lieber Herr! Wußt Sie traurig enden... Was? Sie wissen noch nichts? — Kestner ist aus dem Fenster gefallen und hat sich das Genick gebrochen! — Die Baronin soll in Ohnmacht liegen. Dr. Mathiasus war schon bei ihr! — Kennen Sie das junge Mädchen, das da eben aus dem Fenster kam und das so verheult auslief? — Das war die Schwester von dem Kammerjäger Erlacher, der vor heute mitten in der Vorstellung weggelaufen ist... Nein — es weiß noch keiner, wo er steckt! — Die arme schöne Baronin — schrecklich, nicht? Ob sie jetzt wohl wieder heiraten wird? — Da oben, wo das Licht ist, da liegt er!“

Das war das Arbeitszimmer. Alle Birnen brannten und Dr. Mathiasus war über den Toten gebeugt.

Auf dem Divan saßen die beiden Vettern nebeneinander.

„Was für ein Unglück! klüfferte der Affessor immer wieder.“

Peter arbeitete an den Bügeln der Brille herum, die er sich als Ersatz für die zerbrochene aus seiner Wohnung hatte holen lassen. — Er setzte mehrere Male zum Neben an. Der Affessor blickte auf und schließlich sagte Peter leise: „Was hältst du von dem Ganzen? ... War es ein Unfall?“

Der Vetter fuhr auf. „Natürlich... Was denn sonst?“

Keine Antwort. Sie grübelten. Der Affessor schüttelte den Kopf und strich mit der flachen Hand durch die Luft. „... Es ist doch überhaupt keine äußere Verletzung an ihm... Er sah aus dem Fenster und da...“

Sie sprachen halblaut.

„Na ja...“ sagte Peter. „Und das Monokel, das an der Tür lag? Glaubst du, er ging von der Tür zum Fenster, um ohne Glas hinauszuschauen? — Er war sehr kurzichtig, wie du weißt. Und der umgeworfene Stuhl? Der Briefbeschwerer?“

Der Polizeiarzt war zu ihnen getreten, die Zigarre im Mund. Er war ruhig und brummig wie immer. „Was ist mit dem Briefbeschwerer?“

„Nichts weiter!“ sagte Peter verlegen. „Wir sprachen nur...“

„Hat der Briefbeschwerer was mit Kestners Unfall zu tun?“ fragte der Affessor.

„Keine Idee!“ sagte der Polizeiarzt. Er setzte seine erloschene Zigarre in Brand. „Damit hat die Sache nichts zu tun. Kestner hat keine Verletzung, bei der ihm Haare ausgerissen oder Haut abgeschürft wurde, trotzdem hat die Sache einen Haken.“

Er warf das Streichholz fort, die beiden Vettern sahen sich an.

„Ja“, sagte er passend, „nämlich — ob der arme Kestner sich beim Sturz aus dem Fenster den Hals gebrochen hat? — Kann sein, kann nicht sein... Er fiel ja ins Gebüsch und dort hielten ihn die Äste. Sollte er sich auf diese Weise den Wirbelsäulen so brechen können, wie es geschehen ist?“

„Das heißt...“ fragte der Affessor — weiß bis in die Lippen.

„Das heißt, lieber Affessor — das nächste, was Sie zu tun haben, müßte wohl sein: zur Feststellung der Todesart die Obduktion der Leiche zu beantragen!“

9. Kapitel

Die beiden Vettern gingen Lorenz zu verhören. Immer noch waren der Schloßplatz und die anliegenden Gassen von Neugierigen erfüllt.

Lorenz sah schlüfrig im Amtszimmer des Affessors. „Na endlich!“ sagte er gähnend. „Was ist denn für ein Gerenne da draußen?“

„Ich bitte Sie, Ihre Aussage zu wiederholen!“ gab der Affessor steif zur Antwort.

Das tat Lorenz. Aber gleich anfangs, bei der Angabe der Personallisten, gab es eine Störung. „Vorbestraft?“ las der Affessor im Zug der normalen Fragen vor.

„Ja...“, sagte Lorenz sofort. „Ich bin erst vor einem halben Jahr aus Böhmen entlassen.“ Er war ganz gleichgültig. „Ich war in eine Verstrickung verwickelt — hab eine Dummheit gemacht.“

Dann erzählte er sein Abenteuer aus dem Walden an der Landstraße. Die Feder des Protokollführers klappte über das Papier. Der Affessor stellte mechanische Querfragen. Lorenz wußte auf alle eine Antwort. Es klopfte an der Tür und der Affessor ging hinaus.

Lorenz sah Peter von der Seite an. „Auch müde, was?“ fragte er, als er die Schatten unter Peters Augen bemerkte. Peter suchte die Wästel und dann hörten sie einen erlauteten Ausruf vor der Tür. Der Affessor trat ein — und hinter ihm ein Landgendarm.

„Da!“ sagte der Affessor und wies auf den heißen Hausmantel, den der Gendarm über dem Arm trug.

„Steh mal an!“ schrie Lorenz.

Peter fragte: „Wo war er?“

„Man fand ihn im Waldchen, ein paar Kilometer von der Landstraße entfernt.“

„Seh'n Sie...“ sagte Lorenz grinsend. „Jetzt werden Sie mir glauben. Die Vettern haben ihn vermutlich weggenommen, weil er ihnen zu auffallend war.“

Der Affessor antwortete nicht, ließ Fundort und Fundzeit notieren und schickte den Gendarm weg.

„Von Erlacher und seinen beiden Gefährten nichts!“ sagte er zu Peter hinüber. „Herr Lorenz — wenn Ihre Erzählung wahr ist —“

„Aber warum um Gottes Willen, sollte sie das denn nicht sein? — Ich denke, ich habe Ihnen einen guten Tip gegeben — und kann nun gehen!“

„Einen Augenblick! — Sie haben immer noch keine Auskunft darüber gegeben, was Sie vom Kammerjäger Erlacher eigentlich wollten.“

„Das werde ich auch jetzt nicht tun!“ sagte Lorenz ruhig, „dazu können Sie mich nicht zwingen, Herr Affessor.“

„Na ja...“ sagte der Affessor mit einem beinahe verlegenen Atemzug. „Aber, daß sich eben inzwischen die Verhältnisse geändert haben.“

„... Was heißt das?“ Lorenz sperrte die Augen auf.

„Es scheint, daß in den Umständen, die Erlachers mysteriöse Nacht umspielten, eine böse Komplikation offenbar geworden ist. — Und ehe die Sache nicht vollständig geklärt ist, werde ich Sie wohl kaum freilassen.“

Lorenz lächelte ein bißchen und Peter rief sich nervös die Stirn. Der „korrekte“ Vetter ging etwas zu weit in seinem Affessor.

„Ich muß Sie bitten, Herr Affessor...“ sagte Lorenz, „ein bißchen deutlich zu sein. Wollen Sie sagen, daß Sie mich über Nacht hier behalten wollen? — Und das hat das mit der Komplikation auf sich?“

„Also ant!“ sagte der Affessor, der inzwischen einen Blick mit Peter gewechselt hatte. „Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß der Intendant des Hoftheaters, Herr Baron Kestner, einen tödlichen Unfall erlitten hat. Er hat einen unglücklichen Sturz aus dem Fenster getan.“

Lorenz sprang mit einem Ausruf des Erstaunens auf.

„Weichen Sie sitzen!“ Der Affessor war nervös zusammengefahren. „Ich muß jeden nur möglichen Zusammenhang zwischen dem Unfall Baron Kestners und der Nacht des Sängers untersuchen. Deswegen bin ich gezwungen, auch auf das kleinste Detail in den Lebensumständen Erlachers Gewicht zu legen und...“

„Genügt mir“, fiel Lorenz schnell ein. Seine Miene brühte höchste Lebhaftigkeit aus. „Das ändert die Sache. Ich bin zwar nach wie vor der Meinung, daß das, was ich zu sagen habe, nicht das allerwichtigste mit der Geschichte zu tun hat, aber schön — ich verleihe jetzt Ihr Interesse, alles über diesen Abend zu erfahren!“

„Sehr liebenswürdig!“ murmelte der Affessor ironisch.

„Nur...“ die Stimme des Agenten wurde leiser. „Ich möchte das ganz amtlich und vollkommen diskret behandelt wissen.“

„Schön!“ sagte Peter, stand auf und ging zur Tür.

„Entschuldigen Sie bitte!“ rief ihm Lorenz nach. „Aber der Herr Affessor selbst wird verbleiben.“

Peter schloß die Tür von draußen und wartete. Er rauchte zwei Zigaretten, dann kam in Mantel und Hut, sein Vetter zu ihm hinaus.

„Na?“ fragte Peter mit großen Augen.

Der Affessor zuckte die Achseln. Er war sehr verlegen. „Ja...“ sagte er schließlich. „Ich kann dir leider nichts sagen. Es ist nun mal amtlich.“

„Wenig — du bist ja...“ brach Peter los.

Der forrekte Vetter hob jedoch nervös die Hand und sprach hastig weiter. „Es ist außerdem tatsächlich eine reine Privatangelegenheit. Und es wäre, abgesehen von allem andern, peinlich, sie zur Sprache zu bringen. Aber sie entlastet Lorenz wirklich in jeder Weise. Ich meine, warum er herkam und was er von Erlacher wollte.“

Peter machte ein mürrisches Gesicht und schloß eine Weile. „Na und...“ fragte er schließlich. „Was wirst du mit ihm machen?“

„Mit Lorenz?“ Der Affessor fuhr aus seinen Gedanken auf. Er sagte gehetzt: „Gar nichts — natürlich. Er ist durch die andere Tür fortgegangen und läßt dich schon grüßen!“

Der nächste Morgen kam mit einem dichten Nebel. Er wich erst später endlosen grauen Regengüssen.

Die verdächtigen Umstände um Kestners Tod waren mit Erfolg geheim gehalten worden. Affessor Dr. Kling erlangte eine Ausrede dafür, daß das Arbeitszimmer des Barons unter Verhüllung hielt. Er hatte beim ersten Licht Aufnahmen von der Fundstelle der Leiche machen lassen. Eine genaue Durchsicht des Arbeitszimmers selbst aber brachte keine neuen Spuren zum Vorschein.

Das Theater blieb in Anbetracht des Todesfalles auf behördliche Anordnung für diesen Tag geschlossen und die probenfreien Schauspieler und Sänger standen frohlockend vor der Bühnentür.

Ursula ging es schlecht. Sie lag mit Fieber und Schüttelfrost im Bett. Von tief verweint im Haus herum und stürzte bei jedem Läuten zum Telefon.

Der Affessor nahm Peter beiseite. „Glaubst du nicht, es wäre besser, wenn man Fräulein von Veranlassen könnte, sobald als möglich nach Berlin zurückzuführen? — Wir haben den Schuß so voll — und sie sieht mit ihrem verheulenen Gesichtchen fortwährend im Weg und will bei jedem Verhör dabei sein.“

„Stört dich das?“ fragte Peter, den Vetter verwundert beobachtend. (Fortsetzung folgt)

Auch dieser Kampf wird mit dem Sieg enden!

Botschaft des Führers zum Tag der Partei-Gründung

München, 24. Februar. An historischer Stätte, im Festsaal des Hofbräuhauses am Platz in München, feierte am Dienstag die NSDAP. den Tag der Partei-Gründung. Zum dritten Male im großdeutschen Freiheitskampf begingen die ältesten Kämpfer des Führers jenen Tag, an dem vor nunmehr 22 Jahren Adolf Hitler erstmalig vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft die 25 Punkte des Parteiprogramms verkündete, die nun schon ein Jahrzehnt zum Lebensgesetz des ganzen deutschen Volkes geworden sind. Das ganze deutsche Volk gedenkt in tiefstem Mitleiden dieses Tages, der eine neue Epoche nicht nur der deutschen Geschichte eingeleitet hat.

An der Feier nahmen teil: Dr. Frid. Franz Xaver Schwarz, Dr. Leh. Amann, Rosenberga, Kiehl, Obnerthaler, Ruge, Dr. Goebbels, Dr. Dietrich, Dauter, Maurice, Ulrich Graf. Zahlreiche Reichs- und Gauleiter, führende Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht, unter ihnen der stellvertretende Kommandierende General des VII. AK., General der Artillerie Wachenfeld, und der Kommandierende General im Luftgau VII., General der Flakartillerie Zenetti, der bayerische Ministerpräsident Siebert und viele Persönlichkeiten aus der Hauptstadt der Bewegung.

Die Grüße des Führers, der in diesem Jahre durch die Vorbereitungen für die endgültige Abrechnung mit den bolschewistisch-plutokratischen Weltbrandstiftern verbunden war, im Kreise seiner Getreuen den denkwürdigen Tag zu erleben, überbrachte der Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbayern, Adolf Wagner. Er verlas folgende Botschaft des Führers:

Botschaft des Führers

Parteiangehörigen und Parteigenossinnen!

Zum erstenmal seit vielen Jahren ist es mir nicht möglich, am Erinnerungstage meiner ältesten Kämpfer teilzunehmen. Ich kann aber das Hauptquartier nicht gerade in der Zeit verlassen, in der sich ein Winter seinem Ende nähert, von dem unsere Gegner alles erhofft haben.

Vom Juni bis Oktober 1941 sind die deutschen Armeen mehr als 1000 Kilometer in das Reich des Feindes vorgedrungen, der die Wüste hatte, unser Volk und unsere Heimat endgültig zu vernichten. Dieser Winter — wie er seit mehr als 100 Jahren noch nicht da war — hat uns schon Ende November 1941 überfallen. Schnee und Frost brachten damit den in der Geschichte einmaligen Siegeslauf der deutschen Wehrmacht vorübergehend zum Stehen.

Nun hoffen unsere Gegner, der deutschen Armee das Schicksal des napoleonischen Rückzuges zufügen zu können. Dieser Versuch ist ja merkwürdig gescheitert. Gescheitert vor allem an der Tapferkeit und dem Opferwillen unserer einmaligen Männer, die Seite an Seite mit unseren Verbündeten den eifigen Kämpfen der Monate Dezember, Januar und Februar ebenso hart standgehalten haben, wie sie vorher in der Schlacht des Juni, Juli, August und September ihre unvergänglichen Siege erkochten.

Nun, da die schwerste Kälte gebrochen ist, in der Krim und im Süden Rußlands der Schnee bereits zu tauen anfängt, ist es mir nicht möglich, meinen Platz zu verlassen, in dem die Vorbereitungen getroffen werden für die endgültige Auseinandersetzung und Abrechnung mit jener Verschwörung, die von den Bankhäusern der plutokratischen Welt bis in die Gewölbe des Kremls das gleiche Ziel verfolgt: Ausrottung der arischen Völker und Menschen.

Uns alten Nationalsozialisten und besonders euch, meinen ältesten Kämpfern und -Kämpferinnen, ist diese Gemeinschaft von jüdischem Kapitalismus und Kommunismus nichts Neues. So wie im Innern unseres Landes vor, während und nach dem ersten Weltkrieg, so sind es auch heute nur Juden und immer wieder Juden, die für die Völkervernichtung verantwortlich gemacht werden müssen. Ein Unterschied besteht aber, wenn wir den heutigen Weltkampf mit dem Ende des Krieges der Jahre 1914—1918 vergleichen. 1919 waren wir Nationalsozialisten ein kleines Häuflein Besessener, die den internationalen Feind der Menschheit nicht nur sahen, sondern auch bekämpften. Heute haben die Gedanken unserer Nationalsozialisten und die der faschistischen Revolution große und gewaltige Staaten erobert, und meine Prophezeiung wird ihre Erfüllung finden, daß durch diesen Krieg nicht die arische Menschheit vernichtet, sondern der Jude ausgerottet werden wird. Was immer auch der Krieg mit sich bringen oder wie lange er dauern mag, dies wird sein endgültiges Ergebnis sein. Und dann erst, nach der Beseitigung dieses Parasiten, wird über die lebende Welt eine lange Zeit der Völkerverständigung und damit des wahren Friedens kommen.

Ich bin daher heute mehr denn je im Geiste bei euch, meine alten Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen. Denn ihr wart schon meine Anhänger, als genau so wie ich Nationalsozialist sein nur Opfer bringen hieß.

Ich bin aber an diesem Tage auch persönlich noch mehr durchdrungen von der unbeirrten Zuversicht und dem heiligen Glauben, daß der gewaltige Kampf, in dem wir heute stehen und der damals, am 24. Februar 1920, aus diesem Saale, in dem ihr jetzt versammelt seid, seinen Anfang nahm, nicht anders enden kann und nicht anders enden wird als unser eigenes wunderbares Ringen um die Macht im Deutschen Reich. So wie in den damaligen langen Jahren die Vorlesung unseren Kampf gelehrt hat, so wird sie ihn uns jetzt endgültig gewinnen lassen.

sen! Was damals ein Parteiprogramm war, sind heute schon die Thesen einer neuen und besser werdenden Welt.

Nehmt daher meine Grüße, die ich durch den Parteigenossen Adolf Wagner übermitteln lasse, so auf, als ob ich selbst in eurer Mitte wäre.

In meinen Gedanken bin ich in diesen Stunden ohnehin bei euch!

Hauptquartier, 24. Februar 1942.

(gez.) Adolf Hitler.

Kast jeder Tag dieser Botschaft, vor allem aber die Feststellung, daß die durch den vorzeitigen und außerordentlich schweren Winter unterbrochene Vernichtung des bolschewistisch-plutokratischen Vorberichts und die von unbeirrbarer Zuversicht getragene Versicherung des Führers, daß dieser Kampf nicht anders enden werde als das eigene wunderbare Ringen um die Macht im Deutschen Reich, nämlich mit dem Siege, löste tosenden Jubel aus.

Als der Gauleiter dann der Parteigenossen Herrl. Hofmann und Dr. Todt gedenkt, die der Schmitter Tod aus diesem Kreise genommen hat, sowie der Männer aus der Alten Garde, die in diesem Kreise als Nationalsozialisten ihr Blut für Führer und Volk gegeben haben, erheben sich die Versammelten zu ehrendem Gedenken von ihren Plätzen.

Dann spricht der Gauleiter in einer mitreißenden Rede selbst zum Erinnerungstage der nationalsozialistischen Idee und gibt der unbegrenzten Siegeszuversicht des deutschen Volkes bewegenden Ausdruck. Er entwirft in seiner Rede im Namen der Alten Garde dem geliebten Führer die heißesten Grüße und Wünsche in sein Hauptquartier.

Mit einem begeisterten Applaus zu weiterem opferbereiten Einsatz und mit den Liedern der Nation klang die Feierstunde aus.

Tanker vor der Neufundlandbank versenkt

Von dem Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

W.B. Bei der Kriegsmarine, im Februar 1942. (P.A.) Ich fege harter Südwest über die See heran, türmt über eine lange und hohe Dünung die See zu neuen Bergen und jault im Autenentabel und Regabweiser und stürmt zu den riesigen Nebelbänken Islands davon.

„U...“ doch ich gegen die schwere See weile um Meile vorwärts, westwärts dem Ziele zu. Das Ziel aber heißt Amerika!

Langsam graut der Morgen. Die erste Tagesmache ist aufgegangen. Naß klebt das Gelzeug. Breite Festballegerie schütten die Männer vor dem Ueberbordgeschütztwerden. Der Wind scheint abzulaufen. Das Barometer steigt. Niedrig hängende Wolken jagen heran und bringen Regen, Schnee und Hagel. Die Geschlechter der Ausguckposten sind fast rot geschlagen. Unablässig rinnt das Wasser vom Südwärter. Immer wieder aber wird das Glas vor die Augen genommen und die Kinn abgefeilt.

Mehr und mehr schiebt sich „U...“ an die Neufundlandbank heran. Nach langem hinhalten des Kriegsmarsch ist der Atlantik überquert. Nun ist das zugewiesene Operationsgebiet bald erreicht. Immer aufmerksamer werden die Männer im Turm. Schon ist Mittag vorüber. „Steuerbord voraus zwei Mastspitzen! Ein Schornstein!“

Die Stundenlang währende Stille der Wache ist unterbrochen. In wenigen Sekunden steht der Kommandant auf der Brücke, das Glas vor den Augen.

„Donnerwetter!“ mehr spricht der schweigende Norddeutsche nicht. Aber aus den wenigen sparbaren Kommandos, die folgen, klingt die ganze Härte des unerbittlichen Jägers. Die Jagd hat begonnen. Es geht um Großwild. Borne, das steht man an der Stellung des Schornsteins zum Mast, zieht ein riesiger Tanker seinen Kurs. In stundenlanger, mühseliger Arbeit gilt es nun für „U...“, sich voranzuschieben. Ein jäh verflüchtiges Ringen um die Schutzposition hebt an. Der Tanker zieht auch westwärts gegen Dünung und Wind.

Die Hoffnung auf besseres Wetter hat getrogen. Das Barometer fällt ins Bodenlose. Hagel und Schneehöhen von Dreiviertel-Stunden bis Fünftelstunden-Dauer hängen immer wieder einen dichten Schleier vor das Ziel. Immer aber taucht es wieder aus dem Dunst auf. Wegen des Wetters macht der Tanker wohl keinen Fortschritt, aber läuft immer geraden Kurs.

Die Verfolgung erfordert von jedem Mann der Besatzung das Letzte. Oft steht der Turm 10, 15, 20 Sekunden lang völlig unter Wasser. In mächtigem Puls fällt dann das Wasser durchs geöffnete Turmloch. Denn wegen der Nähe des Zieles darf es für den Mannfall nicht geschlossen werden. Im Boot spült das Wasser schon über die Klappplanken. Leuchtspitzen flöhnen und tadeln und schafften es kaum noch.

„Nach unten festhalten!“ Schneidend klingt die Stimme des Kommandanten über die Brücke. Vor einer überquerten herantollenden See drücken sich die Männer tief nach unten, krampfen sich im Ring fest. Die Beine wirbeln hoch in der Luft. Dann verflucht sich das Wasser wieder. Wenn jetzt einer aus Angst vor dem Wasser nach oben geklettert wäre,

Japanische Granaten auf Kalifornien

U-Boot beschöß einen Platz an der Küste

Berlin, 24. Februar. Nach einer Meldung aus Tokio wurde ein Küstenplatz an der kalifornischen Küste, wo sich eine Petroleum-Raffinerie befindet, am Montagnachmittag kurz vor Einbruch der Dunkelheit von einem japanischen Unterseeboot beschossen. Das Unterseeboot erschien, wie auch weiterzugeben muß, in einer Entfernung von einer Meile von der Küste und beschöß etwa zwanzig Minuten lang die Anlagen. Dies sei die erste Beschichtung der Küste der Vereinigten Staaten in diesem Krieg gewesen.

Zweiter USA-Angriff auf die Mandats-Inseln gescheitert

Von der Luftwaffe erschlagen

Tokio, 24. Februar. Die japanische Luftwaffe verhinderte am 20. Februar einen neuen feindlichen Versuch, die japanischen Mandats-Inseln anzugreifen, meldet Domei aus japanischen Militärkreisen. Japanische Flugzeuge hatten eine starke Flotteneinheit der USA, bestehend aus Kreuzern und Flugzeugträgern, festgehalten, die aus Richtung Hawaii sich dem japanischen Inselgebiet näherte. Bei sofortigem Angriff habe die Luftwaffe die

500 Gefangene fielen in japanische Hände, darunter der Kommandant eines britischen Küstenbootverbandes aus Singapur. Die Mehrzahl der feindlichen Schiffe befand sich auf der Flucht von Singapur nach Java oder Australien.

Als der Gauleiter dann der Parteigenossen Herrl. Hofmann und Dr. Todt gedenkt, die der Schmitter Tod aus diesem Kreise genommen hat, sowie der Männer aus der Alten Garde, die in diesem Kreise als Nationalsozialisten ihr Blut für Führer und Volk gegeben haben, erheben sich die Versammelten zu ehrendem Gedenken von ihren Plätzen.

Dann spricht der Gauleiter in einer mitreißenden Rede selbst zum Erinnerungstage der nationalsozialistischen Idee und gibt der unbegrenzten Siegeszuversicht des deutschen Volkes bewegenden Ausdruck. Er entwirft in seiner Rede im Namen der Alten Garde dem geliebten Führer die heißesten Grüße und Wünsche in sein Hauptquartier.

Mit einem begeisterten Applaus zu weiterem opferbereiten Einsatz und mit den Liedern der Nation klang die Feierstunde aus.

hätte ihn die See trotz Haltegurt davongespült. Stunden sind vergangen. Die Dunkelheit ist inzwischen herangebrochen. Endlich scheint dem Kommandanten die Lage günstig.

„Noch eins... fertig!“

„Noch eins... los!“

Ziehend feigt ein Mal aus dem Rohr, jagt auf den Tanker zu. Die Sekunden dehnen sich. Getroffen? Nicht getroffen?

„Beng!“

Ein metallisch harter Schlag klingt im Boot.

„Getroffen!“

Aber keine Feuerwolke steigt zum Himmel.

Der Tanker fährt im Ballast. Großartig hoppt der riesige, über 10000 Tonnen große Schiffskörper und sackt langsam vorne über.

Zwei Klöße mit blauen Lichtern treiben in der schäumenden See.

Der Kommandant entschließt sich zu einem Janagshup.

Wieder Anlaufen. Schnee und Hagel nehmen die Sicht, kaum, daß man hundert Meter weit sehen kann. Die See überpült den Bug, das Vorderschiff bis zu den Brüdernaufbauten. Jetzt treibt auch ein Rettungsboot in See.

„U...“ fährt um seine Deute, 10, 20, 30 Minuten, eine volle Stunde lang. Genau kann man die Größe des Tankers ausmachen. Immer noch treibt er in der See.

„Gaal, runter muß er!“

Ein Torpedo jagt auf den Tanker zu.

Treffer! Achtern! — Hinter der Brücke bricht das Ziel in zwei Teile auseinander.

„So, das hätten wir! Der ist jetzt nicht mehr zu gebrauchen!“

„Neuer Kurs: X Grad!“ Weiter jagt „U...“ seinem Ziele zu. Die Jagd in amerikanischen Gewässern, vor der Haustür des Herrn Roosevelt, hatte für „U...“ mit der Vernichtung eines 10000-Tonnen-Tankers nicht eben schlecht begonnen.

Der Schlag unserer U-Boote

Empfindliche Tanker-Verluste des Gegners

Berlin, 24. Februar. Der neue große Erfolg deutscher U-Boote im Atlantik und an der amerikanischen Küste beleuchtet schlagartig die Planmäßigkeit ihres Einsatzes gegen die lebenswichtigen Zufuhrstrahlen des Feindes. Wiederum wurden acht Schiffe mit insgesamt 63000 BRT. vor der USA-Küste und aus Geleitzügen im Atlantik herausgeschossen und versenkt, darunter allein fünf Tanker. Gerade für die feindliche Tankerflotte bedeutet dieser neue Verlust einen schweren Schlag, da die den USA und England zur Versorgung stehende Tankerflotte außerordentlich knapp geworden ist.

Die USA dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die U-Boote dürfen durch die planmäßige Kampftätigkeit unserer U-Boote dahin belehrt worden sein, daß die amerikanischen Küstengewässer ebenso wie normale Operationsfelder unserer U-Boote geworden sind wie der Atlantik. Auch bei stürmischen Wetter und unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen erringen unsere U-Boote — oft in nächster Nähe von feindlichen Stützpunkten oder Bewachungsfahrzeugen — ihre großen Erfolge, die von dem Können jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes zeugen.

Die Insel Banka vollständig besetzt

Tokio, 24. Februar. Wie aus heute in Tokio eingehenden Frontberichten hervorgeht, wurde die Insel Banka bereits am Mittwoch voriger Woche, drei Tage nach der erfolgreichen Landung der japanischen Truppen, vollständig besetzt. Das japanische Landungskommando besetzte zunächst ein im Nordwesten der Insel im Dickmael verborgenes Flugfeld und nahm trotz kaum erträglicher Hitze nacheinander Pangalan Pinana, Koba und andere wichtige Plätze ein. Nach der Eroberung der Insel Banka wird die Sarima-Strasse, die Borneo von Banka trennt, von den Japanern beherrscht.

Erbitterte Schlacht nordostwärts Rangun

W.B. Tokio, 25. Februar. (Eig. Bericht.) Bei den Kämpfen in Burma hat sich die Lage der Briten geradezu unheilvoll für diese entwickelt. Nordostwärts Rangun ist eine erbitterte Schlacht im Gange, da die in Richtung auf die Hauptstadt vordringenden japanischen Kolonnen hier auf das Gros der britischen Kräfte gestoßen sind. Die japanische Luftwaffe unterstützt mit heftigen Massenangriffen gegen die britischen Widerstandskräfte die Operationen der Truppen. Immer wieder greifen die japanischen Maschinen auch die auf dem Rückzug befindlichen Briten im Tiefland an und fügen ihnen große Verluste zu. In Rangun treffen die Briten in fieberhafter Eile Vorbereitungen zur Verteidigung. Für den Fall, daß die Japaner nicht aufgeben werden können, sind gleichzeitig im großen Umfang Sprengungen vorbereitet worden.

Australien lehnt Hilfe für Java ab

W.B. Stockholm, 25. Februar. (Eig. Bericht.) In zuständigen Kreisen Sydneys gibt man nach der Besetzung von Timor durch die Japaner Java bereits verloren und erklärt ganz offen, daß Australien, das jetzt selbst in äußerster Gefahr schwebt, unter keinen Umständen mehr in der Lage sei, irgendwelche Truppen oder Einheiten seiner Luftwaffe zur Verteidigung Javas zu entsenden, wenn auch die holländischen Behörden noch so sehr darum baten.

Mißlungener britischer Luftangriff auf italienischen Flottenverband

Berlin, 24. Februar. In der vergangenen Nacht verjagten englische Torpedobomber einen italienischen Flottenverband, der von einer japanischen Flotte im Mittelmeer zurückgeführt, anzugreifen. Obwohl die Briten eine größere Anzahl von Leuchtbomben abwarfen, gelang es ihnen nicht, auch nur einen einzigen Treffer auf den italienischen Schiffen, die sich sofort eingeebnet hatten, zu erzielen. Die abgeworfenen Torpedos fielen sämtlich ins Wasser. Die feindlichen Flugzeuge drehten darauf ab, ohne den Angriffsvorwurf zu wiederholen. Dagegen gelang es italienischen Jagdflugzeugen, die den Flottenverband begleiteten, kurz nach diesem misslungenen britischen Angriffsvorwurf ein einzelnes fliegendes englisches Flugzeug abzufeuern. Von der aus fünf Mann bestehenden Besatzung konnten zwei gerettet werden, unter ihnen der leichtverletzte Beobachter. Er erklärte, die Maschine sei von London nach Malta unterwegs gewesen. Sie hätten jedoch die Insel nicht finden können. Schließlich hätten sie die „benagelte Belichtung“ gesehen und irrigerweise geglaubt, es habe sich dabei um eine englische Flottenübung gehandelt.

Ritterkreuzträger aus dem Bergischen

Köln, 22. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Ferdinand Pampus, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Der in Baldbröl geborene Oberleutnant Ferdinand Pampus erhielt im Polenfeldzug das EK I und im Oktober 1941 das EK II. In den ersten Februartagen verteidigte er hartnäckig und erfolgreich einen wichtigen Stützpunkt unserer Abwehrfronten gegen einen aus Zahl weit überlegenen Gegner. Trotz Verwundung blieb er bei seiner Truppe. Seiner Tapferkeit und seinem Vorbild ist es zu danken, daß ein groß angelegter Durchbruchversuch der Sowjets vereitelt wurde.

24,5 Millionen RM.

brachte die 5. Reichsstraßenammlung

Berlin, 25. Februar. Wir können wirklich sagen: zum ersten Male in der Geschichte ist ein ganzes Volk von jetzt im Kampf — teils an der Front, teils in der Heimat.

Dieses Wort des Führers bei der Eröffnung des diesjährigen Kriegs- und Winterhilfswerks hat sich bei der vom Reichsluftschutzbund am 31. Januar und 1. Februar durchgeführten 5. Reichsstraßenammlung erneut bewährt. Durch die Opferfreudigkeit der Heimat wurde ein Ergebnis von 24 676 961,45 RM. erzielt. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit 18 213 218,53 RM. ist eine Zunahme von 6 463 742,92 RM. gleich 35,48 Prozent eingetreten.

Never Stop
wage, an
E 2171 an
5-To.-Last
Ripperrich

SRAM-D

